

Deutsches Archiv **für** **Geschichte des Mittelalters**

**namens des Reichsinstituts für ältere deutsche
Geschichtskunde (Monumenta Germaniae historica)**

in Verbindung mit
KARL BRANDI und WALTHER HOLTZMANN

herausgegeben von
EDMUND E. STENGEL

3. J a h r g a n g



Verlag HERMANN BÖHLAUS Nachf. / Weimar 1939

Zur Geschichte des Cid¹⁾

Don

Walther Rienast

Einleitung S. 57. I. Überblick der wichtigsten Quellen S. 60. Carmen S. 60. Historia Roderici S. 63. Arabische Historiker S. 65. Cidepos S. 66. Crónicas S. 68. Urkunden S. 69. II. Einzelkritik an Hand der Quellen S. 71. Heirat der Cidtöchter S. 72. Alvar Hãñez S. 74. Schlacht von Cuarte S. 75. Kampf im Hain von Tevar S. 76. Der Neffe des Grafen von Barcelona S. 78. III. Alfons VI. und der Cid S. 81. Der „Neid“ des Königs S. 81. Mögliche Gründe seines Hasses gegen den Cid S. 84. Die Anlässe des Bruches S. 85. Der Cid kämpft gegen Kastilien S. 88. Grausamkeit des Cid; der Prozeß gegen den Kadi von Valencia S. 91. Die „neue Taktik“ des Cid S. 96. Die Abstammung der spanischen Mauren S. 97. Der Cid und die Almoraviden S. 99. Der Cid und die leonesische Kaiseridee S. 99. Das Werk des historischen Cid S. 100. Alfons VI. und sein Werk S. 101. Ergebnis S. 102. - IV. Der historische Hintergrund S. 103. Maurenkriege und Kreuzzüge S. 103. Die Arbeiten Kehrs S. 105. Feudalismus S. 106. Reichsteilungen S. 108. Schluß S. 111. Zeittafel S. 112.

Die Ehrensäule des Cid, des großen spanischen Nationalhelden, an dem sich sein Volk Jahrhunderte hindurch, zuletzt im Romanzéro, begeisterte, wurde von einer überkritischen Geschichtswissenschaft zertrümmert, herabgestürzt vom Fußgestell des Ruhms. Der aufklärerische Jesuit Masdeu (1805) ging soweit, die Existenz des Cid zu leugnen²⁾; der holländische Arabist R. Dozy (1849) zeichnete mit großer, aber voreingenommener Gelehrsamkeit sein Bild³⁾: ein grausamer, meineidiger Tyrann, ein ungetreuer Vasall seines Königs, ein Condottiere musel-

¹⁾ Für Leser, die dem Stoff ferner stehen, folgt am Schluß des Aufsatzes eine Zeittafel.

²⁾ Historia critica de España 20. Dgl. EdC. (f. S. 58 Anm. 2) 19 ff. 32 ff.

³⁾ Recherches sur l'hist. pol. et litt. de l'Espagne pendant le Moyen-Âge, zuerst: (einz.), Leyden 1849. 3. Aufl. in 2 Bdn. ebd. 1881. Dgl. EdC. 26 ff. 32 ff. 708 f.

manischer Fürsten, der seine eigenen Glaubensgenossen bekämpfte. Die Autorität Dozys hat die ganze spätere Forschung beherrscht; sein düsteres Gemälde wurde nur in wenigen Einzelheiten berichtigt.

Den Ehrenschild des Roderich Diaz von Vivar, genannt der Cid¹⁾ oder der Campeador (bellator), von den Siedeln zu reinigen, seinen Landsleuten den Volkshelden wiederzugeben, durch den Anblick seiner Größe die Spanier zur nationalen Einigkeit und Tatenfreude fortzureißen, das sind die Ziele, die sich Ramón Menéndez Pidal mit seinem großen Werke „La España del Cid“²⁾ gesteckt hat. Menéndez Pidal, der führende Romanist seines Landes, der das ganze weite Feld der spanischen Literatur und Sprache in einer Weise umspannt, wie es bei den anderen europäischen Hauptvölkern nur in den Frühzeiten der Philologie möglich war – und die spanische Philologie steht noch in ihrer Frühzeit – Menéndez Pidal hat sich nicht von ungefähr dem Stoff zugewandt. Auf den Wegen Milá y Fontanals und Menéndez y Pelayos fortwandelnd, hat er der spanischen Heldendichtung ihren historischen Ort zugewiesen: sie ist kein Ableger des Rolandliedes und der Chansons de geste, wie sich die Franzosen schmeichelten, sondern selbständig aus germanischer Wurzel, aus westgotischen Heldenliedern erwachsen. Die früheste Veröffentlichung des Verfassers ist den „Infanten von Lara“ gewidmet, einem Cantar de gesta, das er aus einer viel jüngeren Chronik dem Inhalt, z. T. sogar dem Wortlaut nach, wiederherstellte.³⁾ Eine

¹⁾ Don arab. Sidi „mein Herr“.

²⁾ 2 Bde. (Madrid 1929), 1006 S. mit Textabb., 8 Karten und 1 geneal. Tafel. (Im folgenden zit.: *EdC.*) Die deutsche Übersetzung: Das Spanien des Cid, 2 Bde. (München 1936–37), 347 und 405 S., ist für wissenschaftliche Zwecke kaum benutzbar, bleibt aber unentbehrlich wegen der Zusätze und Änderungen des Verfassers, die dem deutschen Text den Wert einer 2. Aufl. geben. Sie muß also ständig neben dem Original eingesehen werden. Vgl. meine ausführliche Besprechung der Übersetzung: *hZ.* 159 (1938) 157–161. Wo ich die *EdC.* deutsch anführe, habe ich vielfach den Wortlaut der Übersetzung mehr oder weniger übernommen.

³⁾ La leyenda de los infantes de Lara (Madrid 1896). Man vgl. dazu den schönen Aufsatz von H. Morf, Die sieben Infanten von Lara (*Dtsch. Rundschau* 103, 1900, 373 ff.), wieder abgedruckt in seiner Sammlung: *Aus Dichtung und Sprache der Romanen* ¹ (Straßburg 1903).

größere Zahl von Ausgaben, Handschriftenbeschreibungen, Untersuchungen, Darstellungen schlossen sich an, welche die spanische Epik des Mittelalters, die Chroniken, die diese Gedichte in Prosaauflösung bewahrt haben, zumal den Mittelpunkt des Kreises, das „Poema de mio Cid“, behandeln.¹⁾ Den vorläufigen Endpunkt bildet das Buch über Spanien unter dem Cid, ein glänzendes historisches Werk, geschrieben von einem Philologen. Es führt einen gewaltigen Schritt über den bisherigen Stand der Forschung hinaus, und das hohe Lob, das ihm die allgemeine Kritik spendet hat²⁾, ist gewißlich verdient. Aber ich glaube, in seinem Bestreben, den Namen des Campeador in altem Glanze erstrahlen zu lassen, ist Menéndez über das Ziel hinausgeschossen. Ich glaube

¹⁾ Ich nenne nur die wichtigsten der Arbeiten, die für unser Thema in Betracht kommen: Die monumentale Ausgabe des Cantar de mio Cid, 3 Bde. (Madrid 1908—11). Wenn nicht anders angegeben, zitiere ich nach der allgemeiner zugänglichen kleinen Ausgabe in den Clásicos castellanos: Poema de mio Cid (Madrid 1913). Catálogo de la R. Biblioteca [de Madrid] 5, Manuscritos: Crónicas generales de España (3. ed. Madrid 1918). · Primera Crónica general. Estoria de España que mandó componer Alfonso el Sabio . . . 1 (bisher einziger): Texto (Madrid 1906). La Crónica general de España, que mandó componer Alfonso el Sabio (Menéndez Pidal, Estudios literarios, Madrid 1924; Aufsatz über Entstehung und Quellen der Prim. Cron. gen.). · L'épopée castillane à travers la littérature espagnole. Trad. de H. Mérimée (Paris 1910). · El Romancero español (New York, hisp. Society, 1910). · Poesía juglaresca y juglares (Madrid 1924). Zur Einführung sei empfohlen: M. L. Wagner, R. M. P. und die spanische Epenforschung (Internat. Monatschr. 15, 1921, Sp. 566—582).

²⁾ Zahlreiche Besprechungen nennt Menéndez Pidal, Postdata a la España del Cid (Boletín de la Academia de la Historia 104, 1934, 449 n. 1 und 452 n. 2). Dazu kommen noch, soweit mir bekannt geworden: K. Doßler, DZJ. 1930, Sp. 1263 ff.; E. Lévi, L'épopée espagnole (Leonardo 1, 1930, 493 ff.), E. Lévi-Provençal, Le Cid de l'hist. (Rev. hist. 180, 1937, 58—74). In den „Postdata“ wendet sich Menéndez hauptsächlich gegen eine Besprechung seines Werkes von Van Praag, der gewisse Werturteile Dozys verteidigt. Im übrigen stimmen die genannten Rezensionen dem Bilde, das Verfasser vom historischen Cid zeichnet, durchaus zu. Einige Vorbehalte deuten nur ganz knapp an Gillet (s. unten S. 88 Anm. 1) und Lévi-Provençal; er spricht von dem „portrait un peu trop apologétique du Campeador“ und von Alfons VI., „trop souvent rejeté délibérément à l'arrière-plan“ Aber er geht auf die damit aufgeworfenen Probleme nicht näher ein.

ferner, die Quellenverwertung des Philologen, wie er voneinander abweichende Berichte verknüpft, wie er geschichtliche und poetische Überlieferung zusammenarbeitet, wie er den Worten des Spielmanns auch ohne chronikalische Stütze weitgehend Glauben schenkt, wird nicht den ungeteilten Beifall der Historiker finden.

Auf den folgenden Blättern sei der Versuch gemacht zu sagen, wo ich von Urteilen und Ergebnissen Menéndez Pidal's abweiche, und in Kürze meinen eigenen Standpunkt zu begründen.

I. Überblick der wichtigsten Quellen

1. Das lateinische „Carmen“¹⁾ in rhythmischen sapphischen Strophen, wahrscheinlicher von einem Kleriker der Grafschaft Barcelona als einem Kastilianer verfaßt, ein Gedicht von jetzt 129 Versen zur Verherrlichung Roderichs von Diyar, ist nur als Bruchstück erhalten. Es deutet kurz die Ereignisse bis zur ersten Verbannung des Cid an, ausführlicher sollte anscheinend der Kampf mit dem Grafen von Barcelona erzählt werden, doch bricht es ab mitten in der Schilderung, wie der Held die Rüstung anlegt. Der reine Tatsachenstoff, den es bringt, ist an Umfang gering. Menéndez meint, das Carmen, von dem er einen kritischen Text im Anhang bringt, sei noch bei Lebzeiten des Helden abgefaßt, und datiert es auf „vor 1093“ Die Zeitbestimmung hängt an v. 97 f.

Caesarauguste obsidebant castrum,
quod adhuc Mauri vocant Almenarum.

Almenar wurde von den Aragonesen 1093 erobert.²⁾ Da die Christen die Burg nie anders genannt haben, glaubt Menéndez, nach 1093 geschrieben hätten die Verse bedeutet, daß nur die Maurer die Burg so nannten, und das sei eben falsch. Zwingend scheint mir die Schlußfolgerung nicht. Das Carmen ist, auch nach seiner Meinung, ein gelehrtes Erzeugnis der Schulstube. Aber in dem v. 18, der Anrede des Dichters an die Hörer: hoc carmen audite! erblickt er eine Nachahmung der spielmännischen Formel: Oit

¹⁾ EdC. 6 f. 609 f. 886 ff., wo die ältere Literatur angegeben ist. 889 ff. der Text.

²⁾ Historia de la Corona de Aragon . . conocida generalmente con el nombre de Crónica de San Juan de la Peña [publ. por C. Ximenez de Embun], Zaragoza 1876, 53, cap. 17. EdC. 886 n. 2 ist in dem Zitat MCIII Druckfehler für MXCIII.

varones una razón! und leitet aus ihm den wichtigen Schluß ab, schon zu Lebzeiten Roderichs hätten die Juglares, die Juculatores in der Volkssprache seine Taten besungen. Diese Folgerung scheint mir übereilt, denn der Cantar, der das Vorbild für die audite-Wendung hergab, braucht doch nicht den Cidstoff behandelt zu haben.

Gegen Menéndez, wie er das Carmen bewertet und zeitlich ansetzt, hat sich E. R. Curtius jüngst sehr entschieden gewendet.¹⁾ Mit einer bewundernswerten Belesenheit arbeitet er die gelehrte Tradition heraus, die antike Topik, die Stilkonventionen, die in dieser Schuldichtung stehen. Die audite-Formel führt er, wohl überzeugend, auf Vulgata und Liturgie zurück. Die Gründe, mit denen er die Datierung bestreitet, beruhen jedoch auf einem Mißverständnis. Er bemerkt gegen Menéndez: „Der Dichter konnte von der Rüderoberung sehr wohl wissen. Er sagt ja nur: „das castrum von Caesaraugusta trägt auch heute noch den arabischen Namen Almenar“.²⁾ Curtius hält Almenar also für die arabische Bezeichnung der Burg von Zaragossa und meint, die Mauren hätten auch nach der Eroberung durch die Christen den alten Namen weiter führen können. In Wahrheit ist Almenar eine nördlich von Lerida gelegene Feste, die zum Königreich Zaragossa gehörte. Auch die Quellen des Carmen beurteilt Curtius anders. Da es das Gefecht von Cabra - - wo der Cid einen Günstling seines Königs besiegte - - bereits in die Zeit der Landesverweisung setzt und damit sich eines groben Irrtums in der Reihenfolge der Geschehnisse schuldig macht, den die „Historia Roderici“, die lateinische Hauptquelle (s. unten nr. 2), nicht begeht, ist nach Menéndez daraus und aus anderen Gründen zu schließen, das Carmen habe die Historia noch nicht gekannt. Curtius wendet dagegen ein, das Carmen schalte frei mit dem historischen Stoff und passe ihn einem feststehenden Kompositionsschema an.³⁾ Aber der von ihm angezogene basilikos Logos, der Topos des Herrscherlobes, hätte

¹⁾ E. R. Curtius, Zur Literaturästhetik des MA.s 2, Kap. 5: Der Cid-Rhythmus (Zs. f. roman. Philol. 58, 1938, 162—172). Ich verdanke E. Erdmann den freundlichen Hinweis.

²⁾ Curtius a. a. O. 169f. Wenigstens weiß ich den Satz nicht anders aufzufassen, als im Text geschehen ist.

³⁾ Curtius a. a. O. 168.

eine solche Verschiebung wie die der Schlacht von Cabra nicht erfordert. Sie wird ja nicht rückwärts, um die notwendigen „Jugendtaten“ zu gewinnen, sondern gerade in etwas spätere Zeit verlegt. Ich glaube, Menéndez hat recht: dem Dichter hat die Historia nicht vorgelegen. Zum mindesten scheint mir das die wahrscheinlichere Annahme.

Das Carmen steht in einer Hs. des Klosters Ripoll, die einen Hymnus auf den Grafen Raimund Berengar IV. († 1162) enthält, also ein Lobgedicht auf einen Wohltäter der Abtei.¹⁾ Solche lateinischen Lob- und Trauergedichte auf die Grafen von Barcelona kennen wir in Ripoll seit dem 11. Jahrhundert, das früheste ist eines auf Raimund Borrell, der 1017 oder 1019 starb.²⁾ In diese Tradition gehört nach Curtius auch das lateinische Carmen, denn Raimund Berengar IV. sei ein Enkel des Cid gewesen. Aber gerade das ist falsch. Er stammt aus einer anderen Ehe Raimund Berengars III., der von der Cidtochter keine Söhne hatte.³⁾ So hätte der Ripoller Mönch vielleicht den Vater seiner Gräfin, den Schwiegervater seines Landesherren preisen wollen, aus dem Stolz heraus, den man in Katalonien über diese Verwandtschaft des Herrscherhauses fühlte? Das schien mir gut denkbar. Die Ehe des Grafen mit der Tochter des Campeador ist zuerst 1103 urkundlich belegt, aber wohl schon 1098 oder 1099 geschlossen⁴⁾; andererseits setzt eine Stelle des Gedichts den Cid anscheinend noch als lebend voraus.⁵⁾ Der Abfassungstermin wäre damit auf die letzten Jahre des Cid, nach der Heirat, eingengt. Aber auch wenn wir Entstehung nach dem Tode Roderichs annähmen, brauchten wir nicht so weit herunter zu gehen, wie Curtius infolge seiner Anknüpfung an Raimund Berengar IV. (1131--1162) offenbar muß. Wir sind so nicht zu dem Ausweg

¹⁾ Über dies Gedicht R. Beer, Die Hss. des Klosters Santa Maria de Ripoll 2 (SB. d. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. 158, 2, 1908, 27 ff.), der auch zum erstenmal einen vollständigen Text gibt.

²⁾ Beer 6 ff.

³⁾ EdC. 624 f. und die geneal. Tafel zu S. 719.

⁴⁾ EdC. 602.

⁵⁾ D. 19 f.: *Magis qui eius freti estis ope, cuncti venite!* G. Baist, Die Heimat des lateinischen Hymnus auf den Cid (Zs. f. roman. Philol. 5, 1881) 69 bemerkt m. E. mit Recht: „Diejenigen, welche ihr Vertrauen auf den Cid setzen, können nur seine Zeitgenossen . sein.“

genötigt, die „*Historia Roderici*“ habe schon vorgelegen, sei aber dem Dichter unbekannt geblieben.

Curtius meint, auf Grund seiner Darlegungen müsse die Epentheorie Menéndez' berichtigt werden. Das scheint mir viel zu weit zu gehen. Man kann Curtius ruhig zugeben: „Nichts erlaubt uns, aus dem Rhythmus die Existenz anderer verlorener *Cid*-Gedichte zu erschließen. Am Anfang der ‚poetischen *Cid*-Tradition‘ steht vielmehr die gelehrte Komposition eines Lateindichters“, eines Klerikers - aber dieses Schulstubenprodukt hat mit Spielmannsdichtung nichts zu schaffen, es ist von ihm durch eine tiefe Kluft getrennt. Im *Poema de mio Cid* wie in der Prosaauflösung anderer *Cantares de gesta*, anderer „*Sippenlieder*“ (lat. *gesta* Familie), glauben wir in Stil und Stimmung und innerer Form noch etwas vom Pulsschlag germanischer Heldendichtung zu spüren. Curtius freilich sieht auch da antike Einflüsse, wenn er z. B. die sog. *Caisses similaires* im Rolandsliede nicht auf die germanische „Variation“ sondern auf antike Muster zurückführt.¹⁾ Wir haben in unserem Zusammenhang diese Dinge nicht näher zu verfolgen. Aber für die mittelalterliche Geistes- und Literaturgeschichte gehören sie zu den allerwichtigsten. Die bedeutungsschwere Frage nach dem Ursprung der romanischen Heldenepik wird sich, wenn überhaupt, endgiltig nur lösen lassen durch Untersuchung der Stilmittel und ihrer Herkunft.

2. Die Hauptquelle für die Geschichte des *Cid* ist die „*Historia Roderici*“²⁾, von einem nichtkastilianischen Kleriker aus dem Gefolge des *Cid* verfaßt. Sie beschränkt sich ganz auf die Waffentaten ihres Helden; die anderen Seiten seines Lebens treten völlig zurück. Auch die Kriegereignisse werden nicht vollständig erzählt, aber wir erhalten doch einen zuverlässigen, leidlich ausführlichen Bericht, der uns zeitlich einen Leitfaden liefert. Die *Hist. Rod.* ist

¹⁾ Für die entsprechenden Probleme in den *Chansons de geste* vgl. den erhellenden Aufsatz von Fr. Panzer, Die nationale Epik Deutschlands und Frankreichs in ihrem geschichtlichen Zusammenhang (Zs. f. dtsh. Bildung 14, 1938, bes. 260 ff.) und den (mir erst nach Drucklegung der vorliegenden Arbeit zugänglich gewordenen) Vortrag von Th. Frings, Europäische Heldendichtung (Neophilologus 24, 1938). Ganz anders Curtius 215 ff. Kap. 10: Rolandslied und epischer Stil.

²⁾ *EdC.* 901 ff. 915—967 der Text, nach dem ich im folgenden zitiere (*Hist. Rod.* und Seitenzahl).

nicht unverfehrt auf uns gekommen, ſie zeigt einige Lücken, jedoch ſcheint es mir übertrieben, von einer union de fragmentos discontinuos zu ſprechen. Die Lücken hat Menéndez in ſeinem kritiſchen Text (im Anhang) zum erſtenmal ergänzt aus den ſpäteren chronikaliſchen Compilationen des 13. und 14. Jahrhunderts (ſ. unten nr. 5). Einige Dokumente hat der Kleriker, der offenbar über Urfunden aus dem Beſitz des Cid verfügte, ſeinem Werke eingereiht. Man hielt ſie früher für erfunden, aber Menéndez iſt zweifellos im Recht, wenn er für ihre Echtheit eintritt. Seinen Gründen könnte man dieſen hinzufügen: Da, wo das Bündnis Roderichs mit dem König von Aragon erzählt wird, ſchimmert noch das in ſolchen Verträgen damals übliche Formular durch (*super omnes homines contra inimicos suos bono et sincero animo*).¹⁾ Zu betonen iſt, die Hiſt. Rod. enthält noch keine Elemente der Cidſage²⁾, wie ſie das um 1160 geſchriebene „Chronicon Najerense“ aufweiſt.³⁾ Terminus post quem iſt der Tod des Roderich Diaz (1099) und die am Schluß noch erzählte Räumung Valencias durch ſeine Witwe im Jahre 1102. Ich würde Menéndez zugeben, daß die Abfaſſungszeit wahrſcheinlich näher an den Anfangstermin zu rücken iſt als an die Schlußgrenze (um 1160). Aber ſeine nähere Datierung „vor Juli 1110“⁴⁾ ſcheint mir zwar möglich, jedoch keineswegs beweisbar. Er begründet ſeinen Anſatz ſo: Im Juli 1110 haben die afrikanischen Almoraviden Zaragoſſa gewonnen und die regierende Dynaſtie der Beni Hud abgeſetzt. Im Dezember 1118 führte die Gegenpartei wieder ein Mitglied der Familie auf den Thron, das die Stadt dem König von Aragon unterwarf. Darauf hätte der Kleriker Bezug nehmen müſſen, wenn er ſchreibt, ohne den Cid hätten die Almoraviden ganz Spanien bis

¹⁾ Hiſt. Rod. 959.

²⁾ Nur mit allem Vorbehalt möchte ich fragen, ob nicht die Hiſt. Rod. in Einzelzügen von ſpielmänniſcher Poeſie beeinflusst iſt, z. B. wenn der Cid, als er ſich im Sichtenhain von Tevar im Rücken angegriffen ſieht, *dentibus suis cepit fremere* (Hiſt. Rod. 943).

³⁾ Unter dem Titel „Une Chronique léonaise inédite“, veröffentlicht von G. Tirot (Bull. hisp. 11, 1909; 13, 1911. Vgl. ebd. 21, 1919, 93 ff.). Allerdings bringt die Chronik ſagenhafte Züge vom Cid nur aus dem Stoffkreis des Cantar von Zamora, alſo zu Ereigniſſen, welche die Hiſt. Rod. 917 nur ganz beiläufig berührt.

⁴⁾ EdC. 913.

Zaragossa und Lerida erobert.¹⁾ Ist das argumentum e silentio wirklich zwingend? Für den Zusammenhang, in dem der Satz steht, die Lebenszeit des Helden, trifft er doch zu. Daß der Verfasser die Preisgabe von Valencia im Anschluß an Roderichs Tod noch in seine Geschichte aufnimmt, kann man damit nicht vergleichen.

3. Zeitlich stehen den Ereignissen noch etwas näher zwei arabische Historiker: Der valencianische Maure Ben Alcama (gest. 1116) verfaßte gegen 1110 einen Bericht über die Einnahme und Belagerung Valentias durch den Cid.²⁾ Das Werk selber ist uns nicht erhalten, doch können wir es zum großen Teil wiedergewinnen aus den Stellen, welche die chronistischen Sammelwerke (nr. 5) daraus entlehnten. Um dieselbe Zeit, im Jahre 1109, schrieb der portugiesische Maure Ben Bassam den einschlägigen Teil seines „Dajira“ oder „Schachtfästleins“, in dem er die muslimanischen Schriftsteller seiner Zeit gegen klingenden Lohn lobte und pries.³⁾ Ein Abschnitt ist dem Exkönig von Murcia gewidmet, der damals als Greis in Valencia lebte, und deshalb schildert Ben Bassam in großen Zügen die Verhältnisse in der Stadt und ihren Fall. Die Seiten über den Cid hat Dozy in seinen Recherches übersetzt. Wie die damaligen arabischen Historiker überhaupt, stehen Ben Alcama und Ben Bassam hoch über der öden Langeweile und dürftigen Knappheit, welche die zeitgenössischen Chronisten ihrer christlichen Nachbarn so unerfreulich macht, und zeichnen sich durch chronologische Genauigkeit und eine Fülle kleiner Züge aus. Zwar beseelt sie Haß gegen den Cid, ihren großen Widersacher, aber sie haben trotzdem im ganzen der Wahrheit die Ehre gegeben, und Ben Bassam spricht sogar inmitten von

¹⁾ hist. Rod. 954.

²⁾ EdC. 3f. 896ff.; Menéndez Pidal, Estudios litt. 214f.

³⁾ EdC. 4f. 894ff. Das Stück aus Ben Bassams Werk, das die Ereignisse vor der Einnahme Toledos behandelt, bis dahin nur aus einem späteren Auszug bekannt, wurde kürzlich wieder aufgefunden und verwertet von Lévi-Provençal, Alphonse VI. et la prise de Tolède (Hespéris 12, 1931, 33ff.). Menéndez Pidal hat darauf die Geschichte der Eroberung Toledos neu behandelt: Abdesonus imperator Toletanus, magnificus triumphator (Boletín d. l. Acad. d. l. hist. 100, 1932, 513ff.), wiederabgedruckt in seiner Aufsatzsammlung Historia y epopeya (Madrid 1934) 235ff., und die deutsche Ausgabe danach umgearbeitet.

Schmähungen seine Bewunderung für den feindlichen Führer offen aus. Einige andere arabische Historiker kann ich hier übergehen.

4. Das „Poema“ oder „Cantar de mio Cid“¹⁾, das Gegenstück zum französischen Rolandlied, ist das älteste und fast einzige im Wortlaut erhaltene Denkmal der spanischen Heldendichtung, also für die Literaturgeschichte ein Werk von allerhöchster Bedeutung. Aber welchen Rang kann diese Schöpfung eines wahrhaft großen Dichters als historische Quelle beanspruchen? Menéndez spricht ihm „einen realistischen, wahrhaft historischen Charakter“ zu und hat es in großem Umfang herangezogen. Unleugbar enthält es zahlreiche geschichtliche Elemente: eine Reihe von Grundtatsachen, die es bringt, entsprechen der Wirklichkeit; die meisten Personen auf spanischer Seite sind aus Urkunden nachweisbar, während die „Historia Roderici“ keinen einzigen der Gefolgsleute des Cid erwähnt; nur wenige Gestalten sind frei erfunden oder tragen, wie die Töchter des Cid, andere Namen. Aber ebenso wenig unterliegt es einem Zweifel: das Cantar ist zunächst und vor allem Dichtung, der Spielmann springt mit dem historischen Stoff vollkommen frei um. Zwei von den drei Gesängen behandeln rein erdichtete Vorgänge: Wie die Töchter Roderichs, des Hidalgo, des Mannes von niederem Adel, sich vermählen mit den Infanten (d. h. den Jüngern) von Carrion, die den Ricos Hombres, der hohen Aristokratie angehören; wie die unwürdigen Gatten ihre Frauen schimpflich mißhandeln und verstoßen; wie der Cid Sühne für die Untat fordert und erhält.²⁾ Auch sonst legt der Juglar auf geschichtliche Treue wenig Wert. Um die poetische Wirkung zu erhöhen, zieht er sich wiederholende Begebenheiten zu einer zusammen oder verdoppelt ein einzelnes Ereignis. So wird der Graf von Barcelona nur einmal gefangen genommen; die Streitfälle mit Garcia Ordoñez, dem Günstling Alfons VI. und Hauptgegner des Helden, sind zu einem verschmolzen; nur einmal wird der Cid von seinem König verbannt, und der mehrfache

¹⁾ EdC. 7 f. 54 ff. 968. Menéndez Pidal, Épopée cast. cap. 3; Derf. Poesia juglar. 329. Über die beiden Ausgaben oben S. 59 Anm. 1. Alles Wesentliche ist zusammengefaßt in der Einleitung der kleinen Ausgabe.

²⁾ Menéndez Pidal versucht auch hier einen geschichtlichen Kern zu retten, darüber unten S. 72.

Wechsel von Gunst und Abneigung, wie ihn die Geschichte kennt, ist umgedichtet in eine fortschreitende Abnahme der königlichen Ungnade, bis der Campeador die volle Huld seines Herren wiedergewonnen hat. Umgekehrt wird die Schlacht von Cuarte, der große Sieg Roderichs über die Almoraviden, in zweie zerlegt¹⁾, eine Aufschwellung, wie wir sie aus der deutschen Heldenepik, man denke an Heinrich den Vogler, zur Genüge kennen. Die chronologische Ordnung ist ganz umgestürzt, die Schlacht im Sichtenhain von Tovar, um nur ein Beispiel zu nennen, die erst 1090 geschlagen wurde, ist im „Poema“ ziemlich an den Beginn der Exilzeit geschoben.²⁾ Mit einem Wort: die historische Zuverlässigkeit des Gedichtes schätzen wir viel niedriger ein. Der Spielmann hat den wirklichen Verlauf der Dinge den Erfordernissen seiner poetischen Gattung, er hat die historische Kausalität der epischen Psychologie³⁾ geopfert. Wo wir im folgenden dem Verfasser der „España del Cid“ werden widersprechen müssen, beruht das zum guten Teil auf dieser verschiedenen Einschätzung des „Poema“. Er will es schon „gegen 1140“ ansetzen, also nur 40 Jahre nach dem Tode des besungenen Helden.⁴⁾ Ich kann zu der Datierungsfrage nicht Stellung nehmen, da dabei auch rein lautgeschichtliche Dinge eine Rolle spielen. Aber auch wenn der Spielmann schon 1140 sein Werk verfaßte, braucht man ihn doch nicht als halben Chronisten zu betrachten. Bei dem kurzen Gedächtnis des Mittelalters waren die wirklichen Vorgänge sehr schnell vergessen, konnten die Hörer zwischen Geschichte und Dichtung nicht mehr unterscheiden.

Die einzige erhaltene Hs. wurde 1307 angefertigt. Es fehlen ihr

¹⁾ Mio Cid v. 1710 ff. 2311 ff.

²⁾ Daß endlich Episoden begegnen, die rein der dichterischen Einbildungskraft entsprungen sind, darauf brauchen wir nach dem Gesagten kein besonderes Gewicht mehr zu legen. Von einem wörtlichen Anflang des Epos an die „historia Roderici“, den Menéndez für eine Stelle behauptet, vermag ich, so wenig er übrigens zu bedeuten hätte, nichts zu entdecken, EdC. 409.

³⁾ Vgl. Curtius (61 n. 1) 171 über den „Groll“ als treibendes episches Motiv.

⁴⁾ Ausführliche Begründung: Cantar 1, 20—28. Die Gründe sind nicht alle von gleichem Gewicht, manches leuchtet nicht recht ein, z. B. daß das lat. Gedicht über die Eroberung von Almeria (geschrieben zwischen 1147 und 1157) bereits das Cidepos voraussetze (S. 23). Kann die Bezeichnung „mio Cid“ nur daher stammen, nicht aus der Wirklichkeit? Über den lautgeschichtlichen Grund S. 28.

drei Blätter, davon eines am Anfang. Wir können die Lücken aus den Crónicas (s. nr. 5), denen aber eine spätere Fassung des Cantar vorlag, bis zu einem gewissen Grade ergänzen. Aus der großen Anzahl und Genauigkeit der geographischen Angaben und Namen, die sich auf die vom eigentlichen Schauplatz der Handlung abseits liegende Gegend von Medinaceli beziehen, wird man schließen dürfen, daß der Juglar von dorther stammte¹⁾, oder wenigstens, daß er dort lange lebte.²⁾

5. Neben der „Historia Roderici“ brauchen wir auf andere lateinische Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts, die mehr oder weniger knapp vom Campeador sprechen, nicht einzugehen. Dagegen müssen erwähnt werden die großen spanischen Chroniken vom 13. Jahrhundert ab, deren älteste auf Veranlassung Kaiser Alfons X. von Kastilien entstanden ist: Die „Primera Crónica general“, unter ihm begonnen; die späteren Teile, darunter auch die Cidgeschichte, verfaßt unter seinem Nachfolger Sancho IV. (gest. 1295)³⁾; die „Crónica de veinte“ (ursprünglich „once“) „reyes“, deren erster Teil, von Sruela II. bis Alfons VI. einschließlich, eine Vorstufe der „Primera Crónica general“ darstellt⁴⁾; die „Segunda oder Crónica de 1344“. die „Crónica particular del Cid“ und die „Tercera Crónica general“. sämtlich dem 14. und 15. Jahrhundert angehörend.⁵⁾ Alles dies sind große Compila-

¹⁾ So Menéndez.

²⁾ Neben dem „Poema“ zieht Menéndez noch andere, nur in Prosa bewahrte Spielmannsgedichte heran, wie die Belagerung von Zamora, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen. - Das Epos von den „Mocedades de Rodrigo“, das zuerst die rein fabelhafte, uns aus Corneille geläufige Geschichte mit Chimène enthält, stammt aus dem 14. Jahrhundert, vgl. Menéndez Pidal, Épopée cast. cap. 4; Poesía jugl. 406 ff.

³⁾ Ausgabe von Menéndez Pidal, s. oben S. 59 Anm. 1. Vgl. auch die Estud. litt. über die Crónicas und ihr Verhältnis zum Cidepos: Cantar 1, 124—136. EdC. 9 ff. 970 ff. Zur ersten Orientierung über die Crónicas: P. A. Bleye, Manual de historia de España, 5. ed., 1 (Bilbao 1927) 243 ff.

⁴⁾ Wie wir jetzt wissen aus Th. Babbitt, La Crónica de veinte reyes. A comparison with the text of the Primera Crónica general and a study of the principal latin sources (New Haven 1936, Yale Romanic studies 13), vgl. besonders 15 f. 161 und das ganze Summary. Für die Tatsachenkritik wirft das Buch nichts ab. Die Chronik der Zwanzig ist noch ungedruckt, ebenso wie die von 1344.

⁵⁾ Tercera Crónica gefürzt und entstellt gedruckt von Ocampo in Zamora 1541, vgl. Cantar 1, 133. - Die sog. Cuarta Crónica general

tionen, die mehr oder minder wörtlich ihre Quellen ausschreiben und zusammenarbeiten. Für die spanische Literaturgeschichte sind sie sehr bedeutsam, sie haben uns die Inhalte etlicher sonst verlorener *Cantares de gesta* überliefert, so daß H. Morf die „Primera“ das Herbar der epischen Blumen des alten Kastiliens genannt hat.¹⁾ Wie schon erwähnt, kennen wir Ben Alcama nur durch diese Chroniken; die Lücken der „*Historia Roderici*“ und des „*Poema*“ können wir aus ihnen ergänzen. Die jüngeren sind nicht einfach aus der „Primera“ abgeleitet, sondern alle gehen auf einen verlorenen Entwurf zurück. Die späteren können also gelegentlich ihr lateinische oder arabische Vorlage besser wiedergeben als die „Primera“.²⁾

6. Menéndez hat das Urfundenmaterial in bisher unerreichter Vollständigkeit zusammengebracht und daraus viele neue Aufschlüsse, insbesondere äußere Anhaltspunkte zeitlicher und örtlicher Art, gewonnen. Die Regesten und Urfunden zur Geschichte des Cid, fast ausschließlich geistliche Anstalten betreffend, hat er im Schlußkapitel (S. 835—885) als „*Cartulario Cidiano*“ gesammelt. Wenn er aber die Unterschriften Roderichs und anderer in den Zeugenreihen für ihr Itinerar auswertet, also ein Verfahren anwendet, das bei deutschen Urfunden allgemein geübt und unbedenklich ist, so muß ich einen grundsätzlichen Vorbehalt anmelden. Nämlich, sind die *Confirmantes* der damaligen kastilischen Königsurkunden wirklich Anwesenheitszeugen? In den Urfunden des 13. Jahrhunderts sind sie es sicher nicht. Julius Sider hat einmal, an ältere Beobachtungen Mondejars anknüpfend, darauf hingewiesen³⁾, daß spätestens im 13. Jahrhundert, vor allem unter Alfons X., die Nennung der *Confirmantes* nicht ihre körperliche Gegenwart bedeute; sondern es war Herkommen geworden, eine größere Zahl

ist eine ungenaue Übersetzung der lat. Chronik des Erzbisch. von Toledo, durch andere Bestandteile erweitert und bis ins 15. Jahrhundert fortgesetzt; vgl. Bleye 245. Sie ist gedruckt von Marqués de la Suen Santa del Valle (*Colección de documentos inéditos para la historia de España* 105—106, Madrid 1893).

¹⁾ Morf (oben S. 58 Anm. 3) 393.

²⁾ Insofern hat Menéndez seine frühere Meinung geändert, wie nur aus der kurzen Bemerkung CidC. 971 hervorgeht, vgl. Babbitt 2—3.

³⁾ Sider in einem kurzen Artikel über „Abwesende Zeugen castilischer Königsurkunden“ (*MJÖG.* 3, 1882, 436—8).

von Würdenträgern, besonders von Bischöfen und den angesehensten Kronvasallen, am Schluß der Urkunden aufzuführen. Siders kleiner Aufsatz ist in der diplomatischen Literatur unbeachtet geblieben und, soviel ich sehe, gehen die Arbeiten über spanisches Kanzleiwesen mit einer Ausnahme, welche die Kanzlei Alfons X. behandelt¹⁾, auf die Frage nicht ein.²⁾ Doch findet man diese Abwesenheit der Zeugen in Einzeluntersuchungen berücksichtigt, indessen weiß ich keine Belege, die sich auf Urkunden vor dem 13. Jahrhundert bezögen. Die ältesten mir bekannten Fälle sind eine Urkunde Heinrichs I. von 1215 und Urkunden Ferdinands III.³⁾ Daß in älteren Urkunden die Confirmanten ausdrücklich als Zeugen bezeichnet werden, hat schon Sider betont, und in den asturischen Königsurkunden (718—910) findet sich neben dem *confirmo* auch *testis* mit dem ausdrücklichen Zusatz: *ibi presens fui*.⁴⁾ Die sicher auf Abwesenheit deutende Bemerkung in den Zeugenreihen: *ecclesia Legionensis vacat* oder ähnlich ist mir bei flüchtiger Durchsicht einer größeren Zahl von Königsurkunden des 11. und 12. Jahrhunderts nicht begegnet. Obwohl mich selbst am wahrscheinlichsten dünkt, daß die Zeugen der Urkunden Alfons VI. wirkliche Anwesenheitszeugen vorstellten,

¹⁾ E. S. Procter, *The Castilian chancery during the reign of Alfonso X, 1252—1284* (Oxford essays in medieval history, presented to H. E. Salter, Oxf. 1934) 109.

²⁾ J. Delaville le Roulx, *Étude sur la diplomatie des chancelleries royales de Castille et Léon, d'Aragon et de Navarre* (Nouv. archives des missions scient. et litt. 4, 1893, 232 ff.); A. Millares Carlo, *La Cancilleria real en León y Castilla hasta fines del reinado de Fernando III* (Anuario hist. derecho esp. 3, 1926, 227 ff.); P. Rassinow, *Die Urkunden Kaiser Alfons' VII. von Spanien* (AUS. 10, 1928, 327 ff.; 11, 1930, 66 ff.). Leider blieb mir unzugänglich das den damaligen Stand der spanischen Urkundenlehre zusammenfassende Buch von Jes. Muñoz y Rivero, *Nociones de diplomática española* (Madrid 1881). Es ist auf keiner deutschen Bibliothek nachweisbar (!), eine jener fast unbegreiflichen Lücken, die auch wichtigste Quellenwerke der spanischen Geschichte nicht verschonen.

³⁾ Jav. Gorosterraqu, *Don Rodrigo Jiménez de Rada* (Pamplona 1925) 162 ff.; E. Estella Zalaya, *El fundador de la Catedral de Toledo* (Toledo 1926) 124 ff. (Ich verdanke die Kenntnis einem fröhl. Hinweis von C. Erdmann.)

⁴⁾ L. Barrau-Diégou, *Étude sur les actes des rois asturiens (718—910)* (Rev. hispanique 46, 1919, 20).

erst wenn wir durch genaue Untersuchungen wissen, seit wann sich der Brauch, abwesende Würdenträger zu nennen, in der kastilischen Kanzlei einbürgerte, erst dann können wir, für die vorausgehende Zeit, mit Zuversicht die Zeugenreihen für das Itinerar auswerten.

Fassen wir zum Schluß dieser Übersicht zusammen. Wir haben: 1. Die Überlieferung, die aus dem Lager des Cid stammt oder ganz von seinem Standpunkt aus geschrieben ist, die „Historia“, das „Poema“ und das „Carmen“. 2. Die arabischen Schriftsteller, die dem Ritter von Divar feindlich sind und nur für einen begrenzten Abschnitt seiner Geschichte in Betracht kommen. Die „Crónicas generales“ sind ganz vom Urteil ihrer jeweiligen Vorlage abhängig, und auch von den Urkunden können wir in diesem Zusammenhang absehen. Damit springt eine ganz wesentliche Ungunst der Quellenlage ins Auge: der andere große Gegner, der König und sein Hof, haben in diesem Chor keine Stimme; das dürftige amtliche Geschichtswerk jener Zeit, das des Bischofs Pelayo von Oviedo, nennt nicht einmal Roderichs Namen. Daraus erhellt schon, wie schwierig, fast unmöglich es sein wird, das gegenseitige Verhältnis von König und Vasallen in das richtige Licht zu setzen und beiden Teilen gerecht zu werden.

II. Einzelkritik an Hand der Quellen

Wir fragen nun, wie im einzelnen Fall verschiedene Berichte verwertet und gegeneinander abgewogen, welche verworfen und welche bevorzugt werden. Menéndez sagt einmal von Ben Alcama und der lateinischen „Historia“, sie paßten so genau zusammen wie zwei Zahnräder derselben Maschine¹⁾, und auch sonst spricht er mehrfach die Überzeugung aus, wie vortrefflich sich (andere) Quellen gegenseitig ergänzten und bestätigten. Dabei stört ihn nicht, wenn die Szenen, die er aus dem „Cantar“ übernimmt, chronologisch in ganz anderen Zusammenhang gehören.²⁾ Ich teile diese Zuversicht nicht und habe vornehmlich beim „Poema“ starke Zweifel.

, EdC. 54.

¹⁾ Z. B. bei der (1.) Versöhnung zw. König und Cid, EdC. 367, die im Gedicht nach der Einnahme Valencias stattfindet und mit der königlichen Werbung um die Töchter des Cid für die Infanten von Carrion verknüpft ist.

Menéndez hat dem Ineinandergreifen der Räder selbst nicht immer getraut und stellt oft den Bericht des Spielmanns neben den der anderen Quellen, so wird z. B. die Schlacht bei Cuarte erst nach der historischen Überlieferung, dann nach dem „Poema“ erzählt. Oder einem Kapitel über „die ‚Mesnada‘ des Verbannten“ folgt ein anderes über „den Abschied des Campeador von Kastilien nach dem Spielmannsgedicht“. ¹⁾ Die Verse des Juglar werden dabei bis in Einzelheiten benutzt, die unmöglich historisch sein können. Stimmungen des Helden, Gebärden, direkte Reden, Schilderung der Kleider und Schmudfsachen, eine Fülle kleiner Züge werden ausführlich wiedergegeben. ²⁾ Wie weit der Historiker solche Dinge aufnimmt, die sein Gemälde mit Farbe und Licht überschütten, wird immer Sache des Tastes und Geschmacks sein. Jeder Strich und jede Linie mag für sich „falsch“, das Gesamtbild kann trotzdem innerlich echt sein. Der größte Nachteil dieser Darstellungsart, dünkt mich, ist der, daß der einheitliche Ton, der gleichmäßige Stil des Werkes darunter leiden. Ausdruck und Gangart der Erzählung wechseln nach den Quellen, die zugrunde liegen. Auf der einen Seite werden trocken die Teilnehmer eines Hoftages nach den Zeugenreihen aufgezählt oder sämtliche bekannte Teilnehmer eines Feldzuges namhaft gemacht, der uns im übrigen nach Verlauf und Ausgang ganz unbekannt ist; ein paar Seiten weiter hört der mühsame Karrenweg auf, und der Geschichtsschreiber schwingt sich auf dem Flügelroß des Dichters in die Lüfte.

In soweit gälten die Bedenken also der formalen Seite. Wie steht es nun, wenn eine wichtige Begebenheit nur durch das „Poema“ bezeugt ist? Dürfen wir sie als historisch betrachten? Die Entscheidung kann dann nur nach inneren Wahrscheinlichkeitsgründen getroffen werden. Menéndez versucht meines Dafürhaltens zu retten oder doch zum Teil zu retten, was ohne Zweifel reine Dichtung ist. Das wichtigste Beispiel ist die Heirat der Cidtöchter. Es ist, wie schon gesagt, der Hauptgegenstand des Epos. Menéndez unterstreicht besonders, daß die Infanten von Carrión (und eine unbedeutende Nebenfigur), die bisher als anachronistisch oder

¹⁾ EdC. 539 ff. 296 ff. und so in vielen anderen Fällen.

²⁾ Das lat. Carmen gibt zu solchen Schilderungen nur einmal Gelegenheit, als der Verfasser in wörtlichem Anschluß die Rüstung des Cid beschreibt, EdC. 313.

erfunden galten, tatsächlich als Zeitgenossen Roderichs gelebt haben.¹⁾ Er hält es ferner für unmöglich, „daß nur 40 Jahre nach dem Tode des Cid ein Dichter gekommen sei und die vornehme leonesische Familie“, zu der die Infanten gehörten, „beschimpft habe, indem er von ihrem unwürdigen Verhalten gegen den Helden von Divar erzählt.“ „Daß wir diesen Bericht für eine Erfindung halten, beruht vielleicht mehr auf einer Annahme als auf einer wirklich begründeten Meinung.“ Niemand könne man hindern, wenn er den Cantar auch in diesen Gesängen für vollkommen glaubwürdig betrachte, also voraussetze, daß die Töchter des Cid, vor ihrer Ehe mit dem Infanten von Navarra und dem Grafen von Barcelona, schon einmal vermählt gewesen seien. Menéndez selbst will nicht so weit gehen. Er nimmt als „wahren Kern“ (*menor veracidad*) an, der Campeador oder vielmehr ein Mitglied seiner Familie habe irgend eine schwere Beleidigung vom Hause der Infanten erfahren. Er glaubt, daß Verhandlungen wegen einer Heirat der Töchter mit den Infanten aufgenommen, dann aber plötzlich und schroff abgebrochen worden seien. Das habe leichter geschehen können, als daß eine wirklich eingegangene Ehe schimpflich gelöst wurde.²⁾ Was den Zeitpunkt der Heiratsverhandlungen angeht, wurde nach dem Epos die Hochzeit gefeiert, als der Cid sich schon im Besitze Valencias befand und seine Machtstellung gesichert hatte. Menéndez sagt ein früheres Datum besser zu, etwa das Jahr 1089, als die königliche Gunst und Ungnade schnell wechselte; damit fällt aber die Triebfeder der Infanten im „Cantar“ die Gier nach den Reichtümern, die der Herr von Valencia angehäuft hatte, zu Boden.

Zu dem Spiel mit Hypothesen ist eines zu sagen: Dieser Versuch, aus dem Spielmannsbericht einen „historischen Kern“ herauszuschälen, ist unter allen Umständen methodisch verfehlt. Dichtung und Wahrheit zu scheiden, fehlt uns jeder Anhalt. Entweder nimmt man die Heiratsgeschichte mit Haut und Haar als tatsächlich hin, wenn man den Quellenwert des „Cantars“ so hoch ein-

¹⁾ EdC. 593 ff. 828 f.; *Mio Cid* (Kl. Ausg., oben S. 59 Anm. 1) 24 ff.

²⁾ Außerdem übertreibe, meint Menéndez, der Spielmann bestimmt, wenn er erzählt, daß die Infanten vor dem König in gerichtlichem Zweikampf besiegt und als Verräter erklärt wurden, denn noch nach Roderichs Tode finden wir die beiden Brüder an Alfonsens Hofe.

schätzt, oder man verwirft sie ganz. Mich dünkt, die Entscheidung sollte nicht schwer fallen. Was bedeuten die historischen Namen? Es ist eine alte Erfahrung, daß sie in der Sage ein sehr zähes Leben haben, ein viel zäheres als die Taten, die sich an ihre Träger knüpften. Wieviel Namen sind im Nibelungenlied oder den Dietrichsepen geschichtlich, und wie gering ist der historische Gehalt, der blieb. Von der ersten Heirat der Cidtöchter, von ihrer Verstoßung, von der Rache des Campeador wissen wir sonst kein Wort. Die Erzählung strotzt von historischen Unglaubwürdigkeiten. Ein Dichter, ein großer Dichter hat die Sabel erfunden.

Im Epos schildert Roderich Diaz, als er seine ersten Siege über die Mauren im Elend erfochten hat, ein Geschenk von dreißig Rossen durch seinen Neffen und Getreuen Alvar Hájnez an den König und läßt ihn um seine Gnade bitten. Alfons nimmt das Geschenk an, er spricht Alvar Hájnez seine Huld aus, gibt ihm seine Lehen zurück, „aber vom Cid Campeador sage ich Euch nichts“ Menéndez schließt sich dem Bericht an, hat ihn aber an eine andere Stelle verpflanzt. Nach dem Juglar wäre der Cid damals erst drei Wochen außer Landes, wir befänden uns also im Jahre 1081. Menéndez beruft sich dagegen auf eine Königsurkunde von 1085, die den Alvar in der Zeugenreihe nennt, und will daraus schließen, damals habe seine Reise an den Hof stattgefunden.¹⁾ Überflüssig zu sagen, daß solch ein vorübergehender Aufenthalt, zumal bei unserem höchst spärlichen Material, keinen urkundlichen Niederschlag zu finden brauchte. Wer von der geschichtlichen Treue des „Poema“ überzeugt ist, sollte den chronologischen Ort der Episode nicht verrücken. Aber weiter: die Person des Alvar Hájnez, seine Parteistellung, bietet erhebliche Schwierigkeiten, die historische und die spielmännische Überlieferung, wenn ich so sagen darf, gehen hier so stark auseinander, daß sie sich kaum vereinen lassen. Aus den Urkunden und einigen arabischen Autoren wissen wir, daß Alvar Hájnez von 1085 an am kastilischen Hofe nachweisbar ist, daß er Alfons als Gesandter und besonders als Heerführer wertvolle Dienste leistete. Nach dem „Poema“ dagegen ist er auch fernerhin die rechte Hand seines Oheims und ständig in seinem Gefolge. Menéndez läßt deshalb in unserem Zusammenhang Alvar beim Cid

¹⁾ Mio Cid v. 810 ff. 870 ff.; EdC. 328 f.

den Erfolg seiner Botschaft ausrichten, dann aber nach Kastilien zurückkehren. Aber sein Vertrauen in den Spielmann, der im Grunde ein Chronist sei, wird dadurch keineswegs erschüttert. In einem späteren Teil des Epos holt Alvar Håñez, nachdem er die Erlaubnis des Herrschers erbeten hat, Jimena, die Gattin Roderichs, und ihre Töchter aus Kastilien nach Valencia ein. (Daß der Cid seine Familie später bei sich in Valencia hatte, wissen wir auch sonst.) Menéndez gibt die Verse wieder und läßt nur die Möglichkeit offen, der Spielmann habe Alvar mit einem anderen Vasallen des Cid verwechselt, doch könne auch Alvar zu Recht genannt sein, denn seine Unterschrift fehle in wichtigen Königsurkunden des Jahres 1095.¹⁾

Zweifellos hat Alvar Håñez nicht dauernd zum Gefolge des Campeador gehört, darin widerspricht also das „Poema“ ohne Frage der geschichtlichen Wahrheit. Wieviel mag unhistorisch sein, wo wir ohne anderen Führer unbedenklich auf den Spuren des „realistischen Spielmanns“ wandeln! Ist denn Alvar überhaupt mit seinem Oheim in die Verbannung gezogen? Blieb er nicht vielleicht immer am Königshofe? Das hatte schon Dozy behauptet. Menéndez hält dem entgegen, die „Historia Roderici“ nenne auch keinen anderen der Mannen des Cid.²⁾ Gewiß, die „Historia“, aber Urkunden und arabishe Schriftsteller zeigen Alvar von 1085 ab auf Seiten des Monarchen, während wir keinerlei historisches Zeugnis für ihn als Genossen des Vertriebenen besitzen. Allerdings ist er für die Jahre 1079–1084 umgekehrt auch in Königsurkunden nicht nachzuweisen.³⁾ Aus diesen früheren Jahren besitzen wir einen historischen Beleg also weder dafür noch dagegen, für die Zeit nach 1085 ist die Angabe des Juglar nachweislich falsch. Werden wir dem Dichter da für die Anfänge Glauben schenken? Schwerlich. Und das würde bedeuten, die Episoden vom Geschenk des Cid und der Einholung der Jimena wären zu streichen. -

Die Schlacht von Cuarte, d. h. am vierten Meilenstein der Römerstraße von Valencia, erzählt Menéndez, wie schon erwähnt, erst an Hand der historischen Überlieferung, sodann des Spielmannsgedichtes. Sonderbar ist die Auswahl, die er unter den

¹⁾ Mio Cid v. 1308 ff.; EdC. 530 ff.

²⁾ Dozy, Recherches (S. 57 Anm. 3) 1849, 594 f.; EdC. 590.

³⁾ EdC. 297 n. 3.

Angaben über die Heeresgröße trifft. Die Ziffer der „Historia Roderici“: 150 000 Almoravidenkrieger, nimmt er auf; die viel bescheidenere des Epos dagegen: 50 000, unterdrückt er. Man braucht kein unbedingter Anhänger Hans Delbrücks zu sein, um selbst die kleinere Zahl für übertrieben zu halten, von der der „Historia“ überhaupt zu schweigen. Nicht einmal die echt spielmännische Wendung fällt fort: nur „ungefähr hundert“ der Feinde entkamen.¹⁾ Ganz genau sind es im „Poema“ (v. 1735) ciento e quatro! - Der Spielmann hat die Schlacht, wie früher angedeutet, verdoppelt: einmal wird sie gegen den obersten Almoravidenherrscher Jussuf selbst, das andere Mal gegen den König Bucar von Marokko gewonnen.²⁾ Beide Namen sind unrichtig. Der wahre Anführer war ein Feldherr Jussufs; König Bucar ist überhaupt unhistorisch. Die Nacherzählung stützt sich hauptsächlich auf den ersten Bericht des Juglar, entnimmt aber einige kleine Züge (v. 2435 ff.) auch der zweiten Schlacht. Die Auswahl, die Menéndez trifft, unterliegt natürlich nicht der historischen Kritik. -

Der Graf von Barcelona ist vom Cid zweimal besiegt und gefangen genommen worden, 1082 und 1090, also während der ersten und zweiten Landesverweisung. Das Epos kennt nur einen Fall. Der Verlauf des zweiten Kampfes, der im Sichtenwalde von Tevar stattfand, wird nun von den Quellen abweichend erzählt. Nach der lateinischen Historia besetzten heimlich die Katalanen nachts den Berg, der sich hinter dem Lager des Cid erhob; bei Morgengrauen stürmen sie herab, während es gleichzeitig Graf Berengar Raimund von vorn angreift. Der Cid, von zwei Seiten eingeschlossen, stürzt in dem gefährlichen Kampf mit seinem Roß und wird verwundet; durch die Tapferkeit seines Heeres trägt er aber doch den Sieg davon und nimmt, wie es heißt, Berengar mit 5000 der Seinen gefangen. Nach Ben Alcama ging die Kriegslist umgekehrt vom Cid aus und brachte Erfolg. Einige seiner Krieger liefen als vorgebliche Flüchtlinge dem Feinde in die Hände und sagten aus, Roderich werde noch in dieser Nacht über einen der drei Gebirgspässe im Rücken seiner Stellung entweichen. Wie

¹⁾ EdC. dtsh. 2, 160, span. 543 un centenar. 809.

²⁾ Mio Cid v. 1711 ff. 2311 ff.

vorausgesehen, schickte der Graf drei Abteilungen ab, um die Pässe zu sperren; sie gehen sämtlich in die dort vorbereitete Falle und werden gefesselt oder niedergehauen. Die „Primera Crónica general“, die uns den Text des Ben Alcama bewahrt hat, faßt beide Berichte zusammen, und dasselbe tut Menéndez, der ausdrücklich erklärt, daß die lateinische und die arabische Quelle en nada se oponen.¹⁾ Aber wenn die Katalanen die Pässe sperrten, konnten sie doch nicht außerdem (mit einer vierten Schar) das Lager im Rücken angreifen; die Maßnahmen widersprächen sich doch gegenseitig! Mir scheint, es ist offensichtlich: eine Kriegslist, die man anwandte, wurde in einer oder in beiden Quellen entstellt. Welche Quelle den Vorzug verdient, läßt sich kaum ausmachen, aber miteinander verkoppeln darf man die beiden Fassungen nicht.

Von den folgenden Auftritten geben die „Historia“ und das Epos ein sehr verschiedenes Bild, trotzdem arbeitet Menéndez sie in einer Weise zusammen, die kaum haltbar ist. Nach der lateinischen Quelle wird der gefangene Berengar vor den Cid geführt, der in seinem Zelte sitzt, und bittet ihn demütig um Gnade. Rodericus autem eum benigne recipere noluit, neque iuxta eum in tentorio suo sedere permisit, . Er läßt ihn abführen, befiehlt aber, ihn gut zu bewirten. Nach einigen Tagen gibt er ihn und einen anderen Vornehmen für 80000 M. Goldes frei, eine ungeheure Summe, wenn sie glaubwürdig wäre. Den Kriegern des Grafen, soweit sie die von ihnen geforderten Beträge nicht aufbringen konnten und ihre Söhne und Verwandten als Geiseln stellten, erließ der Cid jedoch großmütig das Lösegeld.

Also was den Grafen angeht, keine sehr lebenswürdige Behandlung. Was hat der Spielmann daraus gemacht? Nach ihm besteht die Hauptsorge Roderichs darin, Berengar Raimund, der aus Zorn und Scham über seine Niederlage keine Nahrung aufnehmen will, zum Essen zu überreden. Vergeblich setzt ihm der Koch die leckersten Gerichte vor, endlich nach drei Tagen macht der Cid dem Fasten ein Ende, als er ihm, wenn er speise, die Freiheit verspricht. Und so geschieht es. Von Lösegeld ist überhaupt keine Rede. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ Menéndez hat Kunst und Leben durch ein paar Sätze vermählt: „Als der Cid seinem

¹⁾ Hist. Rod. 943; Prim. Cron. 563b—564a; EdC. 407 ff.

Zorn Luft gemacht und den anmaßenden Hochmut des Grafen gedemütigt hatte, ging er in sich. Fürsorglich ordnete er an, man solle den Gefangenen überreichlich bewirten . . . Wie der lateinische Historiograph des Cid hatte auch der alte Dichter, auch er ein Geschichtsschreiber, für die Laien, die nur die Volkssprache verstanden, Kunde von der seltsamen Handlungsweise des Campeador. Vergebens wandten die Köche all ihre Kunst auf“ . usw. Es folgt nun der Bericht des „Poema“ Ist hier nicht Unvereinbares miteinander vereint?¹⁾

In einem anderen Falle widersprechen sich das „Cantar“ und die „Historia“ nicht, sie greifen vielmehr „wie Zahnräder“ ineinander, und trotzdem zweifelt man, ob die historische Tragfähigkeit des Gedichts nicht überlastet wird. Die lateinische Quelle berichtet lafonisch nach der ersten Verbannung des Cid (1081): „Roderich zog aus dem Königreich Kastilien und kam nach Barcelona, seine Freunde in Traurigkeit zurücklassend. Darauf kam er nach Zaragossa . . . Im Epos ruft der Graf in ganz anderem Zusammenhang aus (als er von einem Einfall Roderichs hört, worauf es bald zur Schlacht von Tevar kommt): „Großes Unrecht tat mir der Cid an meinem Hof, er schlug meinen Neffen und süßte mir das niemals.“ Diese Stelle bringt Menéndez mit seinem Aufenthalt in Barcelona zusammen. Der Campeador, so meint er, habe in Barcelona ein Bündnis mit Berengar gegen den König von Zaragossa gesucht, sei aber auf unerträgliche Verachtung gestoßen; ein Neffe Berengars habe durch eine jugendliche Dreistigkeit den Zorn Roderichs herausgefordert, und so sei dieser in Feindschaft vom gräflichen Hofe geschieden. Menéndez legt wieder den größten Wert darauf, daß der Neffe auch in historischen Quellen genannt werde. Ist die Ereignisfolge, wie sie hier konstruiert wird, unmöglich? Gewiß nicht. Aber bekräftigt die wirkliche Existenz des Neffen von neuem trefflich die Glaubwürdigkeit der ältesten Spielleute?²⁾

Es ist hier wie bei allem, was uns nur der Juglar verbürgt. Widerspricht es anderen Quellen nicht, leidet es nicht an innerer Unwahrscheinlichkeit, so ist es vielleicht so gewesen. Es ist mög-

¹⁾ Mio Cid v. 1011 ff.; Hist. Rod. 944 f.; EdC. 410 ff.

²⁾ Hist. Rod. 920; Mio Cid v. 961—3; EdC. 304 f.

lich, mehr aber auch nicht. Und was nützt uns solche Möglichkeit? Was Menéndez aus dem Epos aufnimmt, was er ausmerzt und er nimmt sehr viel auf, denn er achtet den Spielmann fast für einen Chronisten -, die Auswahl beruht notwendig ganz auf persönlichem Ermessen.¹⁾ Die Zauberlaterne des Dichters ergötzt uns mit bunten Bildern, die undeutlich zwischen Sabel

¹⁾ Ich greife ein paar Beispiele heraus: Nachdem der Held sein Vaterland verlassen hat, schildert das Gedicht sehr ausführlich seine ersten Kämpfe und Siege um die maurischen Grenzplätze Castejón und Alcocer. In der Einleitung zu seiner kleinen Ausgabe hält Menéndez diese Vorgänge für geschichtlich, wenn auch für ganz unbedeutend, Mio Cid (S. 59 Anm. 1) 29 f. In seinem letzten Werk hat er anscheinend sein Urteil geändert, er verschweigt sie jetzt völlig. Umgekehrt: Als der Cid in die Fremde geht, erwähnt Menéndez kurz, er habe von einigen Juden ein Darlehen erhalten. Das Epos erzählt darüber eine längere Geschichte, die sich um ein weitverbreitetes, z. B. bei Petrus Alfonsi begegnendes Motiv dreht: die Juden strecken das Geld vor gegen zwei verschlossene Truhen mit vergoldeten Schlüsseln als Pfand; die Truhen sollen mit Gold gefüllt sein, enthalten in Wahrheit aber nur Sand, Mio Cid v. 78 ff. und Einl. 33 ff.; EdC. 299. Die Judenleihe, die nur dazu dient, einen durch die Weltliteratur gewanderten Novellenstoff einzufügen, wäre also zu streichen gewesen. Etwas anders liegt die Sache, wenn Alfons nach dem Cantar bei Strafe der Blendung verbietet, den Verbannten bei seinem Auszug zu hausen und zu bewirten, Mio Cid v. 42 ff.; Cantar 2, 585 3. 16. 772 3. 27. 806 3. 20; EdC. 299. Wir stehen wieder vor der peinlichen Ungewißheit: Sehr möglich, daß der König es tat, aber tat er es wirklich? Endlich ein letztes Beispiel, wie wir im Dämmer tapen, wenn uns nur die trübe Lampe des Dichters leuchtet: Nach der („ersten“) Schlacht von Cuarte schickt der Cid aus der ungeheuren Beute 200 Rosse an Alfons. Führer der Gesandtschaft ist wieder Alvar Hãñez, der damals, wenn je, nicht mehr zum Gefolge Roderichs zählte. Sie treffen den Monarchen in Dallodolid, werden höchst gnädig aufgenommen, und der Reichtum ihres Herren, der sich hier offenbart, gibt den Infanten von Carrión ihre Heiratspläne ein. Menéndez erzählt nach der Schlacht den Plan des Cid, einen Teil der Beute Alfons zu schenken - wobei er Alvar nicht nennt -, kommt dann aber auf die ganze Sache nicht mehr zurück, Mio Cid v. 1799 ff.; EdC. 544. Beispiele, wie unsicher alle Nachrichten sind, die sich nur im Poema finden, ließen sich noch zahlreich anführen. Hierher gehörte auch die Szene der Versöhnung mit dem König, oben S. 71 Anm. 2. Liegt hier nicht eine spielmännische Aufschwellung vor, ein Doppel der früheren Geschenke an den König (s. oben S. 74; Mio Cid v. 1270 ff.), erfunden zu dem Zweck, die Ehemünsche der Infanten zu motivieren und damit zum Hauptthema des Werkes überzuleiten?

und Wirklichkeit flimmern. Vergebliche Hoffnung, hier klar zu sehen.¹⁾

Wir stehen damit am Ende unserer quellentritischen Betrachtungen. Das eine glaube ich gezeigt zu haben: wie unsicher der Boden, auf dem der Verfasser sein Werk errichtet, überall da ist, wo er auf den Schlick und Schlamm des Cidepos baut und keine festen Pfähle historischer Quellen einrammen kann. Auf weite Strecken wandern wir durch ein ungewisses Zwischenreich von Nacht und Tag, von Sage und Geschichte, jedoch hat er überall, meist im Text, sonst in den Noten, kenntlich gemacht, wo er dem

¹⁾ In dieselben Zweifel stürzt uns Menéndez, wenn er einmal ein anderes Gedicht zugrunde legt, wie die Belagerung von Zamora. Dies Lied ist uns in der Prosa der „Primera Crónica general“ bewahrt, die älteste Fassung wird unmittelbar nach den Ereignissen selbst angelegt. Es begann mit einer großen Szene, wie König Ferdinand I. von Kastilien starb (1065) und sein Reich teilte. Der älteste Sohn, Sancho, widersprach der Teilung, denn die Goten hätten als Recht gesetzt, das spanische Kaiserreich solle immer unter einem Herrscher bleiben. Der Sterbende empfahl dem Cid seine Kinder. Nur die Anwesenheit Roderichs lehnt Menéndez als unglaubhaft ab, da er damals noch viel zu jung gewesen sei, Prim. Crón. 494; EdC. 155. 722f.; Épopée cast. 55ff., bes. 58f. 77. Aber mögen Sancho auch solche Gedanken beseelt haben, wie es beim Erstgeborenen ja nahe läge und seine späteren Taten, die Entthronung seiner Brüder, vermuten lassen, wie weit der Wirklichkeitsgehalt des Auftrittes reicht, bleibt ganz ungewiß. - Auch gegen spät überlieferte Cidanekdoten ist Menéndez zu leichtgläubig. Gil de Zamora weiß im 13. Jahrhundert zu erzählen, bei seinem Auszug ins Elend habe der Cid eines Morgens gehört, die Frau seines Koches sei in der Nacht niedergekommen. Darauf habe er die Zelte wieder aufschlagen lassen und das Wochenbett an diesem Orte abgewartet. Menéndez berichtet selber eine ähnliche Geschichte, die von Jayme I. el Conqueridor umlief, außerdem muß, wie ich betonen möchte, die Cidanekdote schon deshalb unwirklich sein, weil Roderich innerhalb einer bestimmten Frist das Land zu räumen hatte. Trotzdem meint Menéndez, es könne doch etwas Wahres daran sein und uns die dem Helden eigene Haltung veranschaulichen, die ihm die glühende Hingabe der Seinen eintrug. Die Geschichte entspreche gut der Gewohnheit des Helden, die uns die hist. Rod. bezeuge, lange an den gefährlichsten Stellen zu lagern (nämlich beim Zug gegen Granada, s. unten S. 87)! EdC. 301f.; Gil de Zamora, ed. Cirot (Bull. hispan. 16, 1914) 84. Cirot hat in seiner Besprechung der EdC. in Bull. hispan. 31 (1929) 360 n. 15 die Verwertung der Anekdote ausdrücklich gebilligt. Steht bei solcher Stellung zur Überlieferung eigentlich noch die Grundfrage im Vordergrund: wie es wirklich gewesen ist?

Cantar nacherzählt. Der Leser, der dem Spielmann dichterische Kraft, aber keinen historischen Ehrgeiz zutraut, kann also leicht die nötigen Abstriche machen, Abstriche, die freilich einen erheblichen Bruchteil der ganzen „España del Cid“ treffen. Um die Zeitstimmung, die Gefühle und Sitten, die sozialen Zustände, kurz den Hintergrund lebendig zu machen, dazu ist das „Poema de mio Cid“ hervorragend geeignet. Aber einzelne Geschehnisse und Tatsachen zu erweisen, ist es untauglich.¹⁾ Bildet es die einzige Quelle, macht es uns die Dinge nicht sicher noch wahrscheinlich; haben wir daneben andere Bürgen, Chroniken oder Urkunden, so brauchen wir den Spielmann nicht.

III. Alfons VI. und der Cid

Am Ende unseres Quellenabschnittes deuteten wir an, wie ungünstig die Überlieferung insofern liegt, als die Stimmen aus dem königlichen Lager den Campeador totschweigen. Eine Kernfrage aus der Geschichte des Helden ist diese: Weshalb konnte er mit seinem Herren nicht in Frieden leben, warum hat Alfons VI. ihn zweimal verbannt? Das Urteil über beide Persönlichkeiten wird wesentlich davon abhängen, wie wir diese Frage erwidern.

Menéndez gibt eine einfache, allzu einfache Antwort: Alfonsens Motiv war der Neid. Die guten Eigenschaften des Eroberers von Toledo werden anerkannt: seine unermüdliche Tätigkeit, seine Hingabe an den Staat, die den einzigen Sohn in den Schlachtentod gegen die Almoraviden schickte. „Als Regent erwies er sich als entschiedener Förderer der Erneuerung Spaniens, als Ritter war er unermüdlich im Kampf, als Weltmann besaß er jene glückliche Mischung von Eigenschaften, wie sie die Günstlinge des Schicksals nötig haben, um die Herzen der Menge zu lenken, daß alles zu ihren Gunsten ausgeht.“ Aber seine Eltern hätten ihn stets aufs

¹⁾ Menéndez Pidal, Der Cid in der Geschichte (Iberica 5, 1926) 5 sagt mit unübertrefflicher Formulierung: „Nun ist gewiß die Heldendichtung als historische Quelle von unschätzbarem Wert, wenn es gilt, die Wirklichkeit in ihrem spielenden Glanz zu bewahren, für dessen Vielfalt die Chroniken kein Auge haben. Aber handelt es sich um die mehr äußerliche Genauigkeit der Tatsache als solcher oder die chronologische Reihenfolge der überlieferten Geschehnisse, so wirkt sie als deformierendes Medium.“ Er ist in seinem großen Werk dem Grundsatz nicht treu geblieben.

ungerechteste vorgezogen und dadurch zu einem Egoisten und selbstherrlichen Menschen, zu einem Undankbaren gemacht. Ohne Großzügigkeit umgab er sich, um bequem und sorglos zu leben, mit Unfähigen.¹⁾ Über gewisse Widersprüche in diesem Seelengemälde will ich nicht streiten. Sehr stark wird jedenfalls sein Mangel an Größe betont, seine „erdrückende Mittelmäßigkeit“²⁾, welche die überragende Gestalt des Helden von Dinar neben sich nicht ertrug. Wie Saul, als er David verfolgte, so besiegte der eingewurzelte Neid den König.³⁾ Die „krankhafte Ichsucht“, der Neid, „ein wesentlicher Charakterzug“ Alfonsens, ist als der „einzig mögliche Grund“ warum der Monarch sich der Gaben seines großen Vasallen nicht bediente, im deutschen Text noch viel stärker herausgearbeitet; ein längerer Abschnitt und viele kleinere Stücke wurden deshalb eingeschoben⁴⁾ freilich ist zu demselben Zwecke auch stillschweigend das zu sehr abstechende Zitat eines arabischen Chronisten gestrichen, Alfons sei höchst milde und wohlwollend gewesen.⁵⁾ Sehen wir uns die Stellen, die den königlichen Neid bezeugen sollen, etwas näher an.

Zuerst die „*historia*“. Vergeblich zieht der verbannte Cid (1083) seinem Herren, der im Kriege durch Verrat in eine gefährliche Lage geraten ist, zu Hilfe, um ihn zu versöhnen: *Sed imperator adhuc tractavit in corde suo multa invidia et consilio maligno*.⁶⁾ Bei Alfonsens Feldzug gegen Granada (1091) stößt er zum königlichen Heere, um die Gnade des Monarchen wiederzugewinnen, beleidigt ihn aber durch eine hochmütige Handlung. *Tunc rex ductus invidia ait suis: Seht, welchen Schimpf uns Roderich angetan hat! Omnes fere sui invidia tacti stimmen dem König zu und tadeln den Cid, sibi in omnibus invidentes.*⁷⁾ Der Kleriker überanstrengt die invidia als Triebfeder, welche die Feinde seines Helden bewegt: nicht nur Alfons und seine Umgebung machen sich ihrer schuldig; auch der

¹⁾ Ebd. dtsh. 2, 231. 233 f.

²⁾ *Sofocante mezquindad*, Ebd. 595 dtsh. 2, 201.

³⁾ Ebd. dtsh. 2, 67.

⁴⁾ Ebd. dtsh. 2, 233—6; 2, 67 der mittlere Absatz; 2, 194 letzter Absatz mit Ausnahme des Schlusssatzes, u. a.

⁵⁾ Ebd. 630. Über Al-Maffari ebd. 973.

⁶⁾ *Hist. Rod.* 924.

⁷⁾ Ebd. 948; Ebd. 429 f. Mehrfach werden die Höflinge der invidia beschuldigt: *Hist. Rod.* 912. 932; Ebd. 294 f.

König von Aragon und der Graf von Barcelona, als der Cid in Zaragossa Aufnahme findet und dafür dem muslimanischen Fürsten seinen Schutz verspricht, *presertim invidabant ei [Roderico] erantque ei insidiantes.*¹⁾ Aber weshalb hätten die Beiden den Cid beneidet? Sie mochten ihn wohl hassen und befehlen, weil er in ihr Einflußgebiet eingriff. Die Übersetzung mit „neiden“ wäre sinnlos, *invidere* bedeutet hier wie so oft im mittelalterlichen Latein „hassen, Abneigung, Feindschaft fühlen“. Beim Subst. *invidia* ist die entsprechende Bedeutung schon klassisch.²⁾ Und sollte das Wort nicht denselben Sinn an den anderen Stellen haben? Z. B. als Roderich sein Zelt abseits vom königlichen Lager aufschlägt (der hochmütigen Handlung, von der wir eben sprachen)? In der Tat, an keiner der angeführten Stellen ist die Bedeutung „Neid, beneiden“ wahrscheinlicher als die andere, Haß, Hassen; bei mehreren ist sie ausgeschlossen.³⁾

Ebensowenig beweist das „Carmen“. Als die Höflinge den König warnen, den Cid, den einstigen Gefolgen von Alfonsens ermordetem Bruder Sancho, zu erhöhen, ihn, der Übles gegen ihn sinne, da hört er auf die Einflüsterungen, *tactus zelo cordis*, und verwandelt seine Liebe in Zorn.⁴⁾ Ich kann nicht finden, nach den angeführten Worten sei der König „von Neid erfüllt“ gewesen⁵⁾;

¹⁾ Hist. Rod. 920.

²⁾ Der *Thesaurus linguae latinae* liegt für Inv. noch nicht vor, doch enthält, wie mir der Herr Generalredaktor des *Thesaurus* Dr. B. Rehm freundlichst mitteilt, das Material, das die Zeit bis ca. 600 n. Ch. umfaßt, keine Zeugnisse für *invidere* *odisse*. *Invidia* = : Haß ist schon klassisch: Georges, *Ausf. lat. deutsches Handwörterbuch* 2 (1918), 8. Aufl. Ebenso *invisus* = : verhaßt. Dagegen ist diese Bedeutung für das Zeitwort weder im klassischen noch im Kirchenlatein nachzuweisen: Georges a. a. O.; L. Quicherat, *Thesaurus poeticus linguae latinae* (Paris 1875), 2. ed.; A. Sleumer, *Kirchenlat. Wörterbuch* (1926). *Invidere* hassen finde ich nachgewiesen bei L. Dieffenbach, *Glossarium latino-germanicum* (1857), Belege erst aus dem 15. und 16. Jahrhundert, und bei E. Habel, *Lat. Glossar* (1931), der aber keine Stellen gibt und daher ohne Beweiskraft. Frühester mir bekannter Beleg: E. Voigt, *Ysengrimus* (1884) 440.

³⁾ Vgl. auch die Randnotiz eines Mönches von Silos (11. Jahrhundert), es sei Feindschaft zwischen den beiden Brüdern Sancho und Alfons entstanden ob *invidiam sui fratris Adefonsi*, *EdC.* 736. 188 n. 3. *EdC.* 661 dtsh. 2, 268 erläutert Menéndez das Wort *invidia* als „jede Art von Verständnislosigkeit gegenüber fremden Werten“

⁴⁾ *Carmen* v. 58.

⁵⁾ *EdC.* dtsh. 1, 194.

nur eine unbestimmte Gemütsbewegung ist angedeutet, die im folgenden genauer als *ira* bezeichnet wird.¹⁾

Somit ergibt sich: der Kleriker berichtet uns nicht, der König habe seinen Vasallen beneidet, sondern er habe ihn gehaßt. Es bleibt also die Frage: Warum hat er ihn gehaßt?²⁾

Gründe zur Feindschaft gab es genug. Alfons VI. war einst von seinem Bruder Sancho von Kastilien entthront worden, der dann auch León beherrschte. Wenn man späteren Aussagen trauen darf, soll der Cid, der Bannerträger Sanchos, die Schlacht von Golpejera, die Alfons die Krone kostete, entschieden haben. Als sich dann Sancho vor Zamora legte, um auch diese Stadt, das Erbe seiner Schwester, zu erobern und das ganze Reich seines Vaters Ferdinand wieder zu vereinen, da wurde er auf deren Anstiften ermordet. Alfons kehrte aus der Verbannung in Toledo zurück, und er, der Leoneise, übernahm nun seinerseits die Herrschaft des ganzen Reiches, sehr zum Mißvergnügen der Kastilier, an deren Spitze der Cid stand. Der König mußte in dessen Hände einen feierlichen Reinigungseid ablegen, er sei am Tode seines Bruders unschuldig. Wir erfahren von dem Schwur nur aus einem Spielmannsgedicht und aus zwei voneinander abhängigen Chroniken des 13. Jahrhunderts, Werken des Lucas von Tuy und des Roderich von Toledo, die ihrerseits jenes Lied (die Belagerung von Zamora) zu benutzen scheinen.³⁾ Sie behaupten, Alfons sei später dem Campeador unhold gewesen, weil er ihm diesen Eid abforderte; aber so gut denkbar diese Erklärung ist, einen selbständi-

¹⁾ Sonst stößt man im *Carmen* nur noch auf die Bemerkung, Alfons habe Roderich geliebt, *donec ceperunt ei invidere compares aule*, *Carmen* v. 47—48.

²⁾ Der Spielmann weiß nichts vom Neid des Königs. Der Held fällt im Poema den falschen Anklagen zum Opfer, er habe die Tribute der Mauren 3. T. unterschlagen. Das Bild Alfonsens weist keine Züge kleinlicher Mißgunst auf, er verteidigt im Gegenteil den Cid gegen Schmähungen übelwollender Höflinge und steht da als Wahrer der Gerechtigkeit und des Friedens. Menéndez sieht seine Ansicht in das Gedicht hinein, wenn er schreibt, der Dichter bemühe sich, *d'ennoblir la jalousie mesquine, que le roi éprouve en face de son vassal* (Menéndez Pidal, *Épopée cast.* 114).

³⁾ Lucas von Tuy bei Andr. Schott, *Hispania illustrata* 4 (Frankfurt 1608) 100; Roderici Toled. Hist., ebd. 2 (1603) 104; Prim. Cron. 519. Aus Roderich von Toledo ist *Gil de Zamora* (S. 80 Anm. 1) 83 ausgeschrie-

gen Quellenwert wird man ihr nicht beimessen.¹⁾ Mag der Monarch im Herzen Roderich Diaz gegrollt haben, fest steht jedenfalls: obgleich das Amt des Bannerträgers in andere Hände kam²⁾, hatte der Cid am Hofe einen ehrenvollen Platz, im Königsgericht zeigte er seine ungewöhnliche Rechtskenntnis als Richter und für seine Güter erhielt er ein „Coto“-Privileg, das ungefähr der fränkischen Immunität entspricht.³⁾ Vor allem: Alfons verschaffte ihm eine höchst vornehme Heirat, er vermählte ihn mit einer Frau königlichen Blutes, der Urenkelin Alfons V. aus der ehemaligen Dynastie von León und Base Alfons VI., Jimena Diaz, Gräfin von Oviedo.⁴⁾ Zweifellos war der König ehrlich bemüht, den Cid für sich zu gewinnen; das gebot ihm schon sein eigener Vorteil, er konnte so am ehesten hoffen, die fastilische Opposition, die zu der leonesischen Herrschaft scheel blickte, zum Schweigen zu bringen.

Alles spricht also dafür: Alfons hatte schwerwiegende Gründe, als er mit dem Cid brach. Betrachten wir die konkreten Anlässe. Im Jahre 1081 befand sich der König auf einem Feldzug in dem Tributärreich Toledo, um den von seinen aufständischen Untertanen vertriebenen Sultan Alfadir wieder einzusetzen, während der Ritter von Bivar krank zu Hause lag. In dieser Zeit stürmten die Mauren die Grenzveste Gormaz am Duero, wobei ihnen einige Beute zufiel. Roderich, inzwischen wohl genesen, unternahm zur Rache einen großen Plünderungszug ins Reich von Toledo, machte gewaltige Beute und soll Tausende von Männern und Frauen als Sklaven hinweggeführt haben. Der König nahm

1) EdC. 217. 221. 737f. Menéndez hält den Cid für historisch, nicht aber den Zorn des Königs.

2) Kurze Zeit wurde García Ordóñez, der Hauptwidersacher des Cid am Hofe, königlicher Alfierez. Fr. Callcott, *The Cid as history records him* (Hispania 17, 1934) 44f. behauptet, G. O. habe das Amt schon vor Entthronung Alfonsens in León inne gehabt und sei dem König während seines Exils treu geblieben, so daß er nach dessen abermaligem Regierungsantritt natürlich in seiner Stellung bleiben mußte. C. gibt in seinem kurzen Aufsatz keine Belege. Das Material, das EdC. 739ff. über die Familie des G. O. und seine Person ausbreitet, bestätigt diese Aufstellung nicht.

3) EdC. 862. 246. Vgl. über span. Immunität im allgemeinen: Cl. Sanchez Albornoz, *La Potestad real y los señorios en Asturias, León y Castilla, siglos VIII al XIII* (Revista de Archivos 3. época 31, 1914, 264ff.).

4) EdC. 235 und die genealog. Tafel zu 719.

aber diese Tat sehr übel auf: des Cids Absicht sei gewesen, so meinte man am Hofe, daß sie alle, während sie das Land der Mauren verwüsteten, von diesen erschlagen würden. So treibt ihn der König aus dem Lande.¹⁾ Nimmt man diesen Bericht der lateinischen „Historia“ wörtlich, so ist die Handlungsweise des Königs kaum zu verstehen. Weil der Cid die Aufrührer bekämpfte, gegen die auch Alfons im Felde lag, soll dieser ihn verbannt haben? Eine einleuchtende Vermutung spricht Menéndez aus: der kastilische Angriff richtete sich nur gegen die dem Sultan feindliche Partei; vielleicht habe Roderich auf seinem Rachezug ohne Unterschied auch die Alfadir treuen Gebiete ausgeraubt und dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß sie sich ebenfalls empörten.²⁾ Träfe dies zu, so wäre die Strafe wohl begreiflich. Sicherheit läßt sich nicht gewinnen, aber so wie der Kleriker die Dinge darstellt, können sie sich unmöglich abgespielt haben. (Auf frühere Anklagen wider den Cid brauchen wir hier nicht einzugehen, da Alfons ihnen nicht stattgab.)

Der zweite Bruch zwischen Herrscher und Vasall ereignete sich im Jahre 1089, nachdem der König erst etwa 2 Jahre zuvor, wohl nach seiner ersten Niederlage gegen die aus Afrika gekommenen Almoraviden, den Cid zurückgerufen hatte. Jetzt liegt die Sache klarer. Alfons wollte die nahe Murcia gelegene Burg Alledo entsetzen, die von den Almoraviden belagert wurde. Er befahl dem Campeador, der sich im Gebiet von Valencia aufhielt, zu seinem Heere zu stoßen, und bezeichnete ihm genau den Ort, wo er ihn erwarten sollte. Aber der Cid schlägt sein Lager weiter nordöstlich in fruchtbarer Gegend, er erfährt zu spät, daß das Heer, welches nach der „Historia“ den vorher angegebenen Platz nicht berührt hatte, schon vorbeigezogen sei, und es gelingt ihm auch in Eilmärschen nicht mehr, sich mit ihm zu vereinigen: die Afrikaner hatten beim Anmarsch des Königs die Flucht ergriffen, und dieser ist schon wieder auf dem Rückwege nach Toledo. Zwar war aus Roderichs Ausbleiben kein Schaden entstanden, aber es nimmt nicht wunder, daß Alfons, aufs heftigste erzürnt, ihn zum zweiten

¹⁾ Hist. Rod. 919.

²⁾ EdC. 293f.; Lévi-Provençal (S. 59 Anm. 2) 66 meint, der König habe es übel vermerkt, daß er nicht zuvor seine Erlaubnis für die Strafexpedition eingeholt habe.

Male verbannt. Vergeblich bittet der Cid um Urteil im Hofgericht, vergeblich erbietet er sich zum gerichtlichen Zweikampf und bezeugt in mehreren Eidesformeln, die uns die „Historia“ bewahrt hat, seine Unschuld.¹⁾ Die Einzelheiten, die der Kleriker, seinen Helden zu entschuldigen anführt, lassen sich nicht nachprüfen, aber selbst aus diesem parteiischen Bericht geht hervor, daß der Vasall den Befehlen seines Herren nicht genau gehorcht hatte.²⁾

Einige Zeit später suchte die Königin zwischen ihrem Gemahl und dem Cid zu vermitteln. Dieser vereinigte sich mit dem Heere des Königs, der Granada belagerte, und wurde von ihm ehrenvoll empfangen. Aber sogleich kam es zu neuem Zwist, der Campeador schlug seine Zelte abseits vom Lager, näher an den Feind, wohl um damit seinen größeren Mut zu zeigen. Dasselbe Spiel wiederholte sich auf dem Rückmarsch. Alfons überhäuft seinen allzu selbstbewußten Untertan mit Vorwürfen, und dieser kehrt nach Valencia zurück.³⁾ Wirkt die Erklärung sehr überzeugend, der Cid habe den Monarchen decken und den ersten feindlichen Anprall auffangen wollen?⁴⁾ Ebenso unbegründet ist es, dem König Neidgefühle zuzuschreiben⁵⁾: es habe ihn gereut, daß er vor einigen Jahren dem Cid bei seiner Rückkehr dessen künftige Eroberungen im Maurenlande als erblichen Besitz bestätigt hatte. Inzwischen habe der Cid Valencia und andere Städte gewonnen, die Alfons jetzt selber begehrte.⁶⁾

Bringt uns solch Mutmaßen weiter? Hilft es uns, die inneren Zusammenhänge besser zu ergründen? Von Haus aus ist klar: bei so einseitiger Quellenlage, die uns nur den Standpunkt der einen Seite vorführt, wird eine vollständige und in jeder Hinsicht befriedigende Erkenntnis niemals möglich sein. Aber ich meine, in diesem wie in anderen Fällen können wir die Handlungsweise Alfons verstehen, ohne ihm solche niedrigen Motive unterzuschieben. Kein Zweifel, der Cid konnte durch seine glänzenden

¹⁾ Hist. Rod. 931 ff.; EdC. 391 ff.

²⁾ Lévi-Provençal (S. 59 Anm. 2) 70 nimmt sogar an, der Cid habe diesen Bruch absichtlich herbeigeführt.

³⁾ Hist. Rod. 948 f.

⁴⁾ EdC. 429 f.

⁵⁾ EdC. dtsh. 2, 67.

⁶⁾ EdC. 368 f., dtsh. 2, 25.

Gaben der Krone wertvolle Dienste leisten; aber durch dieselben Gaben wurde er ihr auch gefährlich. Wenn auch kein „anarchisches Temperament“, wie ein französischer Kritiker meint¹⁾, so war er ein eigenmächtiger und widersetzlicher Vasall, der sich einem größeren Ganzen nicht einordnen konnte. Seine wiederholten Versuche, die Huld seines Herren zurückzugewinnen, ändern daran nichts. Das leonesisch-kastilische Königtum war ein starkes Königtum, viel kräftiger als in den anderen christlichen Pyrenäenstaaten, viel kräftiger auch als im damaligen Frankreich. Der Adel war dem Willen des Monarchen straff unterworfen, der Campador besaß nicht dieselbe Sügsamkeit wie seine Standesgenossen. Wenn ein kastilischer Edelmann sich eine eigene Herrschaft im maurischen Osten aufbaute, drohte er damit nicht das Staatsgefüge zu lockern? Das königliche Privileg für sein künftiges Gebiet in der Levante hätte „dem leonesischen Imperium . . . einen Erbbesitz mit einer Lehnsvorfassung eingegliedert, die der allumfassenden Macht, die dem König nach den neugotischen Grundsätzen des asturisch-leonesischen Königtums zusam, widersprach.“²⁾ Wie unbegründet die Annahme von Neidgefühlen ist, habe ich oben gezeigt; der Eroberer von Toledo konnte darüber erhaben sein. Ob der Besiegte von Golpejera dem Cid aus anderen Ursachen innerlich gram war, ist nebensächlich. Was in der Seele des Königs vorging, können wir unmöglich wissen. Das Psychologische soll dem Historiker nicht im Vordergrund stehen. Das Zerwürfnis mit dem Cid ist nicht psychologisch, sondern politisch zu erfassen.

Dem verbannten Adligen sprachen die Gesetze ausdrücklich die Befugnis zu, seinen König zu betriegen³⁾, ein Ausfluß des germanischen Widerstandsrechts. Menéndez rechnet es dem Helden von

¹⁾ Gillet in seiner Besprechung der *EdC.* (*Revue des deux mondes* 101, 1931, 699f.), ohne nähere Erörterung.

²⁾ *EdC.* dtsh. 2, 26.

³⁾ *El fuero viejo de Castilla* I, IV, 1—2 (*Los codigos españoles* 1, Madrid 1847, 258f.); *Alfonso el Sabio*, *Las siete partidas* IV, XXV, 10. 11 (Ausgabe der R. Academia de la historia 3, Madrid 1807, 137f.); *Fuero de Navarra*, I. 1, 4 (ed. Marregui, Pamplona 1869 4b. In Deutschland nur vorhanden im Jurist. Seminar d. Univ. Würzburg; ich konnte das Exemplar durch die Güte von Herrn Prof. Nottarp einsehen.) Menéndez gibt 3. T. die Stellen im Wortlaut, *EdC.* 296 n. 2. 318. 442, dazu chronikalische Parallelen.

Divar sehr hoch an, daß er davon keinen Gebrauch gemacht habe, daß er sogar im Elend Alfons die Treue wahrte, die er ihm nach dem Rechte der Zeit nicht schuldete. Das vor allem begründe den Anspruch des Cid, ein spanischer Nationalheld zu sein: er handelte nicht aus rein persönlichen Antrieben, er demütigte aus Liebe zur Heimat, zur Castilla la gentil, das eigne stolze Herz.¹⁾ Wie ein Leitmotiv zieht sich der Vers durch das Buch: Con Alfons mio señor non querría lidiar, mit Alfons meinem Herrn möchte ich nicht kämpfen.²⁾ Hat Roderich Diaz das Lob verdient, das ihm sein Biograph so reichlich spendet? Einmal hat er, das ist unbestritten, einen Feldzug gegen Kastilien unternommen: 1092, als Alkadir von Valencia sich dem Cid zwar unterstellt, aber die Stadt noch in seiner Gewalt hatte, versuchte der König mit Hilfe einer genuesisch-pisanischen Flotte, Valencia zu nehmen. Er wollte also das Einflußgebiet des Cid an sich reißen. Der nahm nun keineswegs die Absicht ergeben hin, sondern *fué correr la tierra del rey don Alfonso*, wie die „Crónica de 1344“ sagt; er fiel in die Gegend von Calahorra und Nájera ein, *qui erant in regno regis Aldefonsi et sub eiusdem imperio*, um auch die lateinische „Historia“ anzuführen. Erbarmungslos ward alles verwüstet und ausgeplündert, alle Habe der Bewohner an Vieh und Vorräten vernichtet, Albe-rite und Logroño im Sturm genommen und niedergebrannt. So gründliche Arbeit tat der Campeador, daß Logroño einige Jahre danach neu besiedelt werden mußte!³⁾ Darf man diesen Feldzug nicht als Krieg gegen den König betrachten, weil das Land seinem alten Widersacher García Ordoñez gehörte, weil er nicht den König, sondern nur dessen Günstling angegriffen habe?⁴⁾ Aber die *Sueros* unterscheiden nicht zwischen dem Königreich im allgemeinen und der Krondomäne, dem Eigengut des Herrschers. Indem Roderich in Kastilien einfiel, bekämpfte er seinen König, gleichgiltig wem das betroffene Territorium unterstand.

¹⁾ EdC. 634.

²⁾ Mio Cid v. 538; EdC. dtsh. 1, 199; 2, 262 u. ö.

³⁾ Hist. Rod. 951; EdC. 793 (Crón. de 1344), dtsh. 2, 76.

⁴⁾ EdC. dtsh. 2, 78. Vgl. auch Menéndez' Verteidigung gegen Jeanroy im Boletín Acad. hist. 104 (1934) 453: er gibt zwar zu, daß der Cid seine Interessensphäre, die ihm der König urkundlich bestätigt hatte, nicht aufgeben wollte, aber er fügt als weitere Begründung hinzu: *y sabía que Alfonso no podía someterla, como los sucesos demostraron en seguida. (!)*

Nur eines vermied der Cid: Gegen die Person seines Herrschers zu fechten, was auch der Suero verbot. Deshalb wohl wehrte er den Angriff auf Valencia nicht unmittelbar ab, sondern suchte Alfons durch jenen Streifzug abzulenken. Auch der angeführte Vers, den der Spielmann dem, „der zu rechter Stunde geboren wurde“, in den Mund legt, verwirft nur den persönlichen Kampf mit dem Herren. Das zeigt einwandfrei der Zusammenhang: der Verbannte hat die Grenze Kastiliens überschritten und Castejón durch Überfall genommen, das zum Reiche von Toledo, also einem Tributärstaat Leóns gehört. „In Castejón können wir nicht bleiben, denn König Alfons ist nahe, er würde uns mit all seinen Mannen auffuchen. Morgen werden wir aufbrechen, mit Alfons meinem Herren möchte ich nicht streiten.“¹⁾ Zwar ist richtig, der Cid hat außer dem erwähnten Zuge keinen Krieg mit seinem König geführt. Aber wird man ihm deshalb die Strahlenkrone idealistischer Gesinnung aufsetzen? Gebot ihm nicht der eigenste Vorteil, Zusammenstöße mit dem mächtigen Herrscher, wenn irgend tunlich, zu vermeiden? Warum einen Feind im Rücken schaffen, als er alle Kräfte anspannte, um sich eine Herrschaft an der Ostküste zu zimmern?

Er ist mehrmals seinem Herren in schwierigen Lagen zu Hilfe geeilt. Nach dem Gewohnheitsrecht war dieser verpflichtet, dem Adligen, dessen Beistand er annahm, seine Gnade zu schenken. Roderich wäre dann wieder in den Besitz der königlichen Verleihungen gekommen, wie ihm ja die Sühne nach dem ersten Exil reiche Landschenkungen eintrug.²⁾ Ob auch seine Erbgüter beschlagnahmt wurden, ist nicht sicher zu erkennen, aber wohl anzunehmen.³⁾

¹⁾ Mio Cid v. 528 f. 532. 537 f.

²⁾ Hist. Rod. 928; EdC. 368.

³⁾ Nach dem Suero viejo von Kastilien (s. oben S. 88 Anm. 3) darf der König das Allod des Verbannten nur einziehen, wenn der ihn betriegt; die Siete Partidas stellen dagegen dem König diese Möglichkeit frei. Leider läßt sich nicht sicher entscheiden, ob der Cid bei der Landesverweisung nur seine „Lehen“ verlor - d. h. was man damals in Spanien honor, prestimonium usw. nannte, widerrufliche Schenkungen von Ländereien und Ämtern - - oder auch seine Erbgüter. Im Poema sagt er v. 1934 „Echado fu de tierra, he tollida la onor“. Aber „Onor“ kann gelegentlich auch gleich hereditas, Erbgut sein, Cantar II, 776 f. v., und wie wir den Quellenwert

Die Gestalt des Königs wird gedrückt, die des Eid gehoben. Persönliche Züge, die der Spielmann zeichnet, legt Menéndez unbedenklich dem Eid der Geschichte bei: seine Milde gegen die besiegten Mauren, seine innige Familienliebe, die sich in zarten und rührenden Einzelheiten äußert. Aber wie weit deckte sich das Urbild mit der poetischen Spiegelung? Wir wissen darüber schlechterdings nichts. Gegen die gewißlich übertriebenen Vorwürfe Dozys nimmt der Biograph seinen Helden gar zu weitgehend in Schutz. Bei der Belagerung von Valencia ließ Roderich, um die Flucht der verhungerten Einwohner zu verhindern und so die Übergabe zu beschleunigen, eines Tages 17 dieser Unglücklichen, die aus der Stadt zu entkommen versucht hatten, an einem für die Eingeschlossenen sichtbaren Ort verbrennen. Viele der kraftlosen Flüchtlinge wurden von den Hunden der Wächter bei lebendigem Leibe zerrissen. Läßt sich dieses grausame Schreckmittel, das auch die damalige Zeit entsetzte, mit dem „internationalen Recht“

des Gedichtes beurteilen, werden wir es für eine solche Frage überhaupt nicht heranziehen. Bei der 2. Verbannung sagt die hist. Rod. 932 von Alfons: . . statim iussit ei auferre castella, villas et omnem honorem quem de illo tenebat. Necnon mandavit intrare suam propriam hereditatem, et, quod deterius est, suam uxorem et liberos in custodia illaqueatos crudeliter retrudi, et aurum et argentum et cuncta que de suis facultatibus invenire potuit, omnia accipere mandavit. Hier dringen königliche Beamte also auch in seinen Allodialbesitz ein, doch läßt der Ausdruck intrare die Möglichkeit offen, es habe sich nur um eine vorübergehende Gewaltmaßnahme gehandelt. Als dann der König, nachdem sein Feldzug gegen Valencia gescheitert war und der Eid Mord und Brand nach Kastilien getragen hatte, mit ihm endgiltig Frieden schloß (1092), da versprach er ihm, que fallaría libre e quita toda su tierra e lo suyo desembargado. So nach der Crónica de 1344, EdC. 794, die hier der hist. Rod. folgt (deren Text an dieser Stelle ebenso eine Lücke aufweist wie die Prim. Crón. gen.). Und ähnlich in der Crónica particular, nach EdC. 953 n. 1: que todo lo suyo fallaría desembargado. Es wird also von seinem ganzen Besitz gesprochen, so daß auch das Allod eingeschlossen wäre. Die Überlieferung scheint mir im ganzen dafür zu sprechen, daß auch die Erbgüter beschlagnahmt wurden. Menéndez erwähnt wohl EdC. 296, daß die Verbannung gewöhnlich nur den Bruch des Vasallitätsverhältnisses, nicht Verlust der Erbgüter zur Folge hatte, aber er behandelt für den Eid diese Frage nicht näher. Seine Ausdrucksweise (EdC. 393. 442) ist nicht ganz eindeutig und nur EdC. 445, beim Friedensschluß von 1092, spricht er von der Freigabe der heredades propias.

entschuldigen, das heute noch dem Belagerer gestatte, die „unnützen Mäuler“ mit Gewalt zur Flucht hinter die Mauern zu zwingen?¹⁾

Als der Cid den Kadi von Valencia, Ben Jehaf, zum Tode verurteilte, wollte er mit ihm zusammen nach Ben Bassam (der durch einen Augenzeugen unterrichtet war) auch Frau und Töchter des Kadi, nach der „Crónica de 1344“ und der „Crónica particular“ (die auf Ben Alcama oder einen anderen Araber zurückgehen) dagegen dessen auch sonst bekannten Sohn hinrichten lassen. Ben Bassam sagt, der Kadi wurde verbrannt, die kastilischen Quellen, er wurde gesteinigt. Andere arabische Quellen, darunter der Brief eines Beteiligten, lassen keinen Zweifel, daß die Strafe der Scheiterhaufen war. Trotzdem meint Menéndez, der Campeador wollte nicht die weiblichen Angehörigen, sondern den zusammen mit dem Vater gefangen gefesseln Sohn den Flammen übergeben, wovon er sich dann durch die Bitten der Mauren abbringen ließ; Ben Bassam habe dafür Frau und Töchter eingeführt, um die rhetorische Szene, wie ihnen vor der Richtstätte das Leben geschenkt wird, wirksamer auszumalen.²⁾ Dies Verfahren scheint methodisch recht bedenklich: wenn Ben Bassam die richtige Todesart kennt, wird auch seine Angabe über die Personen zuverlässig sein. Es geht nicht an, die „Crónica“ vorzuziehen, nur um die Härte des Helden zu mildern.

Ben Jehaf war von dem maurischen Gericht zur Steinigung verdammt worden, der Cid hatte auf eigene Hand die Strafe in den Feuertod umgewandelt. Man hat diese Grausamkeit viel getadelt, wogegen Menéndez auf den Fuero von Cuenca verweist:

si in necem eius [= regis] anhelaverit, comburatur cum tota familia sua . . .³⁾ Der Kadi hatte nach dem Zeugnis der besten arabischen Quellen Alfadir ermorden lassen, um sich in den Besitz seiner Schätze zu setzen⁴⁾, er hatte also den Tod verdient. Aber die

¹⁾ EdC. 510. 40.

²⁾ EdC. 553. 814f.

³⁾ EdC. 816. Daß der Cid übrigens mit dem Scheiterhaufen schnell bei der Hand war, zeigt auch die Tatsache, daß er im folgenden Jahr den berühmten Dichter Abu Jafar, der wahrscheinlich an einem blutig niedergeschlagenen Aufstandsversuch beteiligt war, verbrennen ließ, EdC. 556. 819.

⁴⁾ EdC. 459 n. 1.

eigentlichen Anflagepunkte im Prozeß wurden keineswegs bewiesen: Ben Jehaf, der sich zum Herren von Valencia aufgeschwungen hatte, leistete nach der Übergabe der Stadt einen Eid, er habe die Kleinodien Alfadirs, die er auf der Flucht mit sich genommen hatte, nicht zurückbehalten.¹⁾ Nach der Meinung Menéndez' hatte es Roderich besonders abgesehen auf den berühmten Gürtel der Sobeide, ein Stück von ungeheurem Wert, den Alfadir in der Mordnacht bei sich geführt hatte.²⁾ Er soll sich später wir kommen darauf zurück im Nachlaß des Eid befunden haben. Die vermißten Schmuckfachen, die also nicht wie die übrigen Kostbarkeiten des Sultans Roderich nach der Einnahme Valentias ausgeliefert worden waren, betrachtete man offenbar als corpora delicti für den Mord, den der Eid zu rächen feierlich geschworen hatte.³⁾ Einige Zeit später, nach der Schlacht von Cuarte, als die Almoravidengefahr gebannt war, hielt Roderich die Gelegenheit für günstig; er wollte sich des Kadis, der fast 20 Monate die Stadt gegen ihn verteidigt hatte, endlich entledigen und sich selbst zum unumschränkten Herren Valentias machen. Zu diesem Zweck erhob er gegen ihn die Anflage des Mordes und zwang durch Drohungen die Mauren, ihn zu verhaften. Nachdem er sie ihres Oberhauptes beraubt hatte, ließ er sich über die früheren Bedingungen, die er ihnen freiwillig gewährt hatte, hinaus ein entscheidendes Recht zugestehen: er nahm seinen Wohnsitz innerhalb der Stadt, auf der Burg, und seine Krieger besetzten die Türme und Mauern. Erst jetzt war er wirklich Herr von Valencia.⁴⁾

Der Eid habe erfahren, daß Ben Jehaf das gesuchte Kleinod verberge, behauptet Menéndez im Anschluß an arabische Quellen.⁵⁾ Aber die von ihm angeführte Ben Bassam-Stelle: „Roderich entdeckte schließlich, daß der erwähnte Schatz im Besitz des Richters war“ geht noch weiter: „vielleicht war es nur ein falscher Vor-

¹⁾ EdC. 519 nach Ben Bassam.

²⁾ Prim. Crón. 567a (nach Ben Alcama, EdC. 899). Ben Bassam nennt beim Eid des Kadi den Gürtel nicht. Die „Geschichte der Taifenkönige“ berichtet, der Kadi habe geschworen, einen vom Eid vermißten Gegenstand großen Wertes aus den Schätzen Alfadirs nicht zu besitzen, EdC. 798. Vgl. auch Dozy, Hist. des Musulmans d'Espagne, ed. 2. par Lévi-Provençal, 3 (Leiden 1932) 228 (dort eine Übersetzung dieser „Geschichte“).

³⁾ EdC. 464

⁴⁾ EdC. 545—550.

⁵⁾ EdC. 546 n. 2.

wand und eine jener grausamen Handlungen, die Roderich nur zu gut zu beginnen und zu vollenden wußte".¹⁾ Die beiden anderen noch angezogenen Araber behaupten allerdings ohne Vorbehalt, der Cid habe jenes Schmudstüd im Besitz des Kadi gefunden; aber ihnen scheint kaum eigener Beweiswert zuzukommen.²⁾

Der Campeador ließ Ben Jehaf nun fast zu Tode foltern; er mußte mit eigener Hand seine sämtlichen Kostbarkeiten aufschreiben, damit sich zeige, ob er etwas von den Schätzen Alkadir's besäße. Das geschah, doch führte er kein gemünztes Geld in seiner Liste auf. Dann mußte er schwören, er habe nichts verheimlicht. Darauf berief der Cid den Richter und die angesehensten der Mauren vor sich und befahl, ihn zum Tode zu verurteilen, weil er seinen Herren ermordet habe. So erzählt die „Primera Crónica general“³⁾, ein Bericht, der offenbar durch Auslassungen Sinn und Zusammenhang eingebüßt hat. Nach der Chronik der Taifenkönige, die sich auf Ben Alcama beruft, sei der Cid zornig in die Worte ausgebrochen: „Wer so viel Wertsachen besitzt, hat kein Geld?“, habe ihn dann martern und in einer Grube verbrennen lassen.⁴⁾ Nach der Chronik von 1344 wurden die Wohnungen der Freunde Ben Jehaf's durchsucht und dabei viele Reichtümer, die er dort verborgen hatte, gefunden.⁵⁾ Dieselbe Chronik und die „Particular“ endlich berichten, der Kadi habe auf seiner Liste auch die Kleinodien verzeichnet, die der tote Alkadir auf seinem Leibe trug.⁶⁾ Nach Menéndez gehen die beiden Crónicas darin eben-

¹⁾ Dozy, *Recherches* (oben S. 57 Anm. 3) 3. ed. 2, 21.

²⁾ Es sind Al Maffari, der 1629 schrieb und im wesentlichen nur einen Auszug aus Ben Bassam bietet (EdC. 973; Dozy, *Recherches* 3. ed. 2, XXXI) und die Geschichte der Taifenkönige, *Mulu' at-tawaf* (vgl. oben S. 93 Anm. 2). EdC. 972 ist von ihr nur gesagt, sie verwerte den Ben Alcama, sonst finde ich über Entstehungszeit und Quellenwert dieser noch nicht lange bekannten Bruchstücke keine Angaben. Vielleicht wird die Ausgabe des Ibn Idari, *Al-Bayan al Mugrib* von E. Lévi-Provençal darüber Aufschlüsse bringen (3, 1, Paris 1930), von welcher der Schlußband mit der franz. Einleitung noch nicht erschienen ist. (Vgl. auch Dozy, *Hist. Musulm.* 3, 215 n. 1).

³⁾ 591 b. Auch Menéndez bemerkt EdC. 551 n. 4, die Prim. Crón. habe geführt.

⁴⁾ Oben S. 93 Anm. 2.

⁵⁾ EdC. 552 n. 1.

⁶⁾ EdC. 551 n. 4.

falls auf Ben Alcama zurück, so daß wir auf eine dreifache Begründung des Todesurteils kämen: 1. der Kadi hat das gemünzte Geld verschwiegen; 2. die Kostbarkeiten, bei den Freunden verborgen und kurz zuvor eidlich abgeleugnet, werden aufgespürt; 3. er hat die gesuchten Schätze Alfadirs auf der Liste genannt.¹⁾

Ist dies Zuviel wahrscheinlich? Liegt nicht näher anzunehmen, die beiden miteinander eng verwandten kastilischen Chroniken haben erst nachträglich Grund 3 zugefügt, den der ganze Zusammenhang förmlich aufdrängte, als daß die „Primera Crónica“ gerade den entscheidenden Punkt ausgelassen hätte? Es ist sehr schwer, sich ein Urteil zu bilden, da Menéndez die Stellen der beiden (ungedruckten) Crónicas leider nicht, wie er sonst tut, im Wortlaut anführt. Und wenn tatsächlich schon Ben Alcama das Urteil dreifach oder doppelt motiviert, macht dann die ganze Darstellung, trotz ihrer Zeitnähe, einen sehr überzeugenden Eindruck? Aber Menéndez hält noch einen Beweispunkt bereit, der für ihn das größte Gewicht hat: er versichert nämlich, Ben Jehaf müsse in seiner Liste den Perlengürtel der Sobeide deshalb verzeichnet haben, weil dieses köstliche Kleinod später zum Nachlaß des Cid gehörte. Als der Connétable Alvaro de Luna 1453 hingerichtet worden war, entdeckte man im Alcazar von Madrid seinen vergrabenen Schatz. Darin soll sich außer den beiden Schwertern des Cid auch ein herrlicher Hüftgürtel, ganz aus Gold, Perlen und Edelstein, befunden haben, der einst Roderich Diaz gehörte. Soweit die „Cuarta Crónica general“.²⁾ Ich kann dies Argument durchaus nicht für schlagend halten. Denn selbst wenn die Chronik des 15. Jahrhunderts uns richtig unterrichtet, daß der Gürtel aus dem Besitz des Cid stammte, - und wie groß ist wohl die Wahrscheinlichkeit dafür? , woher wissen wir, daß dies Kleinod dasselbe ist, das Alfadir in seiner letzten Stunde trug? Woher wissen wir, daß der Kadi den Gürtel auf der Liste anführte, daß er ihn nicht vertragsmäßig, also gleich nach Übergabe Valencias auslieferte?

Alles in allem: wirklich von Belang scheint mir nur die Notiz der „Crónica de 1344“ und der „Particular“ zu sein, Ben Jehaf habe den Besitz der gesuchten Schmuckstücke eingestanden (nach

¹⁾ 1. und 2. ließen sich vielleicht miteinander vereinigen.

²⁾ Cuarta Crónica gen. (oben S. 68 Anm. 5) 137; EdC. 605.

der Folterung), falls Ben Alcama die Vorlage ist. Vielleicht läßt sich später einmal, wenn der Kommentar zur Ausgabe der „Primera Crónica“ vorliegt, ein sichereres Urteil fällen. Gegenwärtig scheint mir der Indizienbeweis gegen den Kadi, er hätte die gesuchten Schätze hinterzogen, keineswegs geschlossen. Prozeß und Hinrichtung sind, wie mich dünkt, eher eine Gewalttat des Eid, der auf diese Art einen listigen und hartnäckigen Gegner beseitigte und sich dessen Reichtümer aneignete. (Daß der Kadi moralisch wegen des Mordes den Tod verdiente, ist etwas ganz anderes. Nach den arabischen Quellen ist, wie gesagt, seine Schuld nicht zu bezweifeln, aber überführt wurde er im Prozeß doch offenbar nicht.)

Übrigens erklärt Lévi-Provençal in seinem schon zitierten Aufsatz, er habe in einer Sezer Bibliothek neues Material gefunden; an dem scheitere der Versuch, die Hinrichtung zu rechtfertigen. Doch geht er nicht näher auf die Frage ein.¹⁾

Die Almoraviden verdankten ihre Siege, wie Menéndez glaubt, einer neuen Taktik, die sie aus Afrika mitbrachten: einer Taktik der geballten Massen, die gedrillt waren, sich nach ständigen Signalen gleichmäßig, rhythmisch und unbeirrbar zu bewegen. Diese Taktik sei aus dem dröhnenden Trommelschlag zu erschließen, der die Christen zuerst aufs stärkste überraschte und erschreckte, sodann aus der nach Säulen geordneten Aufstellung, die zugleich mit den Trommeln im Almoravidenheer eingeführt wurde.²⁾ Geben wir

¹⁾ Rev. hist. 180 (oben S. 59 Anm. 2) 60.

²⁾ EdC. 361. Für die „organización con banderas“ beruft sich Menéndez auf el-Kartas; die von ihm benutzte Übersetzung von Huici, Anales del Instituto de Valencia III, zwischen 1916 und 1918, war mir nicht zugänglich. Die Stelle steht in der älteren franz. Übertragung von A. Beaumier, Roudh el-Kartas, Hist. des souverains du Maghreb (Paris 1860) 195: il institua l'usage du tambour et des enseignes dans ses troupes. (In der lat. Übersetzung von C. Joh. Tornberg, Annales regum Mauritaniae 2, Upsala 1846, 122.) „Türkische Bogenschützentrupps, die in parallelen Reihen kämpften“, hat Jussuf nicht eingerichtet, sie sind aus dem Text zu streichen. Ben Chaldun, auf den sich Menéndez stützt, kennt sie wohl für seine Zeit, in drei Gliedern kämpfend, das erste schoß in sitzender Stellung; aber wenn man sitzende Bogenschützen auf den Miniaturen der Cantigas alfonsies sieht (d. h. Alfons X.!), so beweist das noch nicht die 3-Linien-Taktik, beweist sie vor allem nicht für die Zeit Alfons VI. und als Erfindung Jussufs.

das einmal zu. Aber jeder Quellengrundlage entbehrt die Annahme, der Cid sei der almoravidischen Schlachtordnung durch eine neue Kampfesweise begegnet. „Die Geistlichen von Valencia begnügten sich festzustellen, der wunderbare Sieg von Cuarte sei durch göttliche Hilfe errungen worden. Wir erfahren nicht, welche neue Schlachtordnung, welche neue Taktik beim Vorder- und Flankenangriff der Campeador eronnen hatte, um den unbesiegten Heeren Jussufs die erste große Niederlage beizubringen, die sie in Spanien erlitten.“¹⁾ Noch weiter geht es, wenn in einem späteren Kapitel den spanischen Königen, vor allem also Alfons VI., vorgeworfen wird, wie oft die Afrikaner sie aufs Haupt geschlagen hätten, „nur der Cid fand Augenblicklich die neue Taktik heraus“ .!²⁾ Keine Quelle, kein sachlicher Anhalt deutet auf diese „neue Taktik“! Die außerordentlichen Fähigkeiten Roderichs als Ritter und Heerführer stehen fest, auch der historische Cid war wie der poetische unbesiegbar. Aber schon die Tatsache, daß er sich selbst ins dichteste Getümmel zu stürzen pflegte, scheint eine Bewegung größerer Verbände im Kampf auszuschließen. Auch von einer neuen Sechtweise des einzelnen Mannes, falls Menéndez den Ausdruck „Taktik“ so weit faßt, hören und wissen wir nichts. Sindet man es wunderbar, daß der Cid trotz der starken Übermacht obsiegte? Wie in fast allen Ritterschlachten des Mittelalters wird die persönliche Tapferkeit und die Sechtkunst der einzelnen Streiter den Ausschlag gegeben haben.

Dozy hat den Cid als bloßen Condottiere hingestellt, der im Sold muslimanischer Kleinkönige seine eigenen Glaubensgenossen austraube. So wenig zu bestreiten ist, daß er im Dienste der Fürsten von Zaragossa hochkam, so wenig darf man ihm daraus einen Vorwurf machen, denn Bündnisse, welche die einzelnen christlichen und islamitischen Teilreiche gegen ihre Nachbarn desselben Glaubens schlossen, waren in Spanien an der Tagesordnung. Der Gegensatz zwischen den Bekennern Christi und Muhammeds war nicht so scharf, wie wir uns leicht fälschlich vorstellen. Alfons VI. nannte sich in seinen arabischen Urkunden „Kaiser beider Religionen“.³⁾ Dem Cid schreibt Menéndez ein spanisches

¹⁾ EdC. 544f.

²⁾ EdC. dtsh. 2, 247.

³⁾ EdC. 347.

Nationalgefühl zu, das die ganze Halbinsel, auch die Muselmanen, umfaßte, und dieses Gemeingefühl gründe sich — eine Tatsache von allergrößter Bedeutung — auf die Gleichheit oder annähernde Gleichheit des Blutes, das in den Adern der Nordspanier und der Andalusier, ungeachtet ihrer religiösen Trennung, rollte. Während meist im Ausland die Rasse als Faktor oder besser Voraussetzung historischen Lebens allzu gering geschätzt wird und die heute in Deutschland herrschende Lehre grundsätzlicher Mißachtung begegnet, hat ein spanischer Forscher, freilich unter Umständen, wo die Bedeutung der Rassenunterschiede mit Händen zu greifen war, die biologischen Folgen untersucht, die sich aus dem Eindringen der Araber für sein Volk ergaben. Julian Ribera¹⁾ hat an Hand arabischer Quellen nachgewiesen, wie die — an Zahl geringen — Araber, Syrer und Berber, die bei der Eroberung ins Land kamen — meist nur Krieger ohne Frauen — sowie ihre Nachkommen vorwiegend galicische und katalanische Sclavinnen heirateten, die in großer Menge gehalten wurden. Besonders beim Herrscherhaus der Ommajaden, von denen es heißt, daß sie nur blonde Frauen liebten, können wir verfolgen, wie der Prozentsatz des alten Blutes von Generation zu Generation abnimmt und schließlich beinahe auf Null sinkt. Neben diesen fremden Eindringlingen lebte die breite Masse der eingewohnten Goten und Iberoromanen als sog. Mozaraber, die am christlichen Glauben festhielten, oder als Muselmanen, die dem Kreuz abgeschworen hatten. All das sind Beobachtungen von höchster Tragweite, die dem landläufigen Bilde widersprechen, das man sich von der rassischen Zusammensetzung des spanischen Volkes zu machen pflegt. Es ist nur zu wünschen, daß die Forschung auf diesem Gebiet mit Nachdruck weiter getrieben wird. Dasselbe Blut auf beiden Seiten, das dürfte eine der Ursachen dafür sein, daß ein gegenseitiger Glaubensfanatismus im mittelalterlichen Spanien kaum bestanden hat. Man darf freilich auch nicht übersehen: wenn ihre Städte in die Hand der Christen gefallen waren, pflegten die Mauren, obwohl man ihren Glauben, ihre Gesetze und Sitten nicht antastete, in das islamitische Gebiet abzuwandern.

¹⁾ J. Ribera y Tarragó, *Disertaciones y opusculos* 1 (Madrid 1928) 12 ff. Die hier in Betracht kommende Arbeit „el Cancionero de Abencuzmán“ ist 1912 zuerst erschienen. Auf ihn stützt sich Menéndez, vgl. *EdC.* 85. 98 ff.

Die Reconquista war nicht zuletzt eine expulsión de los infieles.¹⁾ Erscheint es so betrachtet nicht umgekehrt bedeutsam, wie tief die Kluft war, die der Halbmond an Geist und Sitten und äußerer Kultur, der Blutsverwandtschaft zu Trotz, in Spanien aufriß?

Mit den Almoraviden drohte ein neuer Einstrom afrikanischen Blutes. Ganz Andalusien, die kastilischen Tributärstaaten Badajoz, Sevilla, Granada, um nur die größten zu nennen, fielen dem Reich Jussufs anheim, das seinen Schwerpunkt in Marokko hatte. Der Cid habe die spanischen Mauren als Landsleute betrachtet, die Afrikaner dagegen als fremde Barbaren. Damit mögen seine Gefühle richtig umschrieben sein, aber auch ohnedies wären seine Handlungen verständlich. Die Haltung, die er einnahm, folgte aus der Lage der Dinge selbst, aus der ungeheuren Gefahr, die ihm auf Vorposten in Valencia von der Berberflut drohte. Das zweite Statut von Valencia soll deshalb so viel ungünstiger für die Bürger ausgefallen sein²⁾, weil die Mauren nicht mehr friedlich mit den Christen zusammenleben konnten: das Eingreifen der Almoraviden hatte den gegenseitigen Haß so sehr aufgepeitscht.³⁾ Aber spricht nicht darwider, daß schon beim Abschluß des ersten Statuts große Teile des Volkes die Afrikaner als Befreier herbeisehnten? Was sich geändert hatte, war die Gunst der Lage für den Campeador. Inzwischen hatte er den Sieg von Cuarte errungen und Ben Jehaf beseitigt; jetzt brauchte er seine ehrgeizigen Pläne nicht länger zu verhüllen.

Wie der Cid den Hauptgegner nach außen in den Almoraviden sah, so habe er im Innern die veraltete leonesische Kaiseridee bekämpft, jene Idee, welche León die Oberhoheit über die anderen Pyrenäenstaaten zusprach und diesen Vorrang im Kaisertitel ausdrückte. Alfons VI., der Herrscher von León-Kastilien, hatte, vor der Landung der Almoraviden, seinem Kaisertum einen machtvollen Inhalt gegeben; die Könige von Aragon-Navarra und der Graf von Barcelona suchten seinen Hof, alle Maurenfürsten waren ihm tributpflichtig. Indem der Herr von Valencia die Kaiseridee ablehnte, habe er den Bestrebungen Kastiliens, die

¹⁾ EdC. 681. 528.

²⁾ Oben S. 93.

³⁾ EdC. 523f. 560. 639f. 669. 677.

ein neues Spanien heraufführen sollten, den Weg bereitet. Er habe den großen Umschwung klar erkannt und gefördert. Die Trennung vom höfischen Kastilien habe dem Verbannten einen allgemein spanischen Charakter gegeben¹⁾, der darin zu erblicken sei, daß in seinem Heere Söhne aller iberischen Landschaften Schulter an Schulter fochten. Die Verse des „Cantar“, die diese Streiter aufzählen, seien den Spaniern so teuer wie der homerische Schiffskatalog einst den Griechen. Aber handelte denn der Cid aus einem gesamtspanischen Empfinden heraus? Daß dem siegreichen Staatengründer Ritter aus allen Teilen der Halbinsel zuströmten, was wäre daran wunderbar? Und wenn er die leonesische Kaiseridee bekämpfte, tat er mehr, als nur die partikularen Interessen Kastiliens zu vertreten? Diente er wirklich damit dem Wohl ganz Spaniens? Gewiß, das Kaisertum von León ist um die Mitte des 12. Jahrhunderts, als die Universitas christiana zu stärkerer Einheit zusammenwuchs, verblichen und verschwunden vor den großen Zeitideen, die nur einen Kaiser anerkannten. Aber hat der Cid ein anderes, die Halbinsel umspannendes Prinzip in die Geschichte eingeführt? Denn wer wird das Gemeinschaftsgefühl, das die Erinnerung an seine Taten in den verschiedenen Stämmen entzünden konnte, als ein solches Prinzip betrachten? Als die Würde Leóns gefallen war, standen die iberischen Staaten gleichberechtigt und unabhängig nebeneinander. Mehr als drei Jahrhunderte sollte es währen, bis eine neue stärkere Einheit geboren wurde.

Worin bestand das Werk des historischen Cid? „Ein Roderich hat die Halbinsel zu Grunde gerichtet, ein anderer Roderich wird sie retten“, soll der Cid gesagt haben.²⁾ Er unterfing sich, heißt es, alle Herren Andalusens zu unterwerfen und über sie als König zu gebieten.³⁾ Diese überkühnen Worte, wenn er sie sprach, hat er nicht wahr gemacht. Trotzdem ist seine Leistung gewaltig gewesen: Ganz auf sich und die kleine Schar seiner Vasallen gestellt, aus dem Vaterland vertrieben, seiner heimatlichen Hilfsquellen beraubt, hat er ein eigenes Reich in der spanischen Levante errichtet. Sein Leben ließt sich wie ein Heldenroman, er kündet von Arglist und Grausamkeit, noch mehr von Todesmut und Führertum, er

¹⁾ EdC. 646f. 685f.

²⁾ Nach Ben Bassam, EdC. 437.

³⁾ Nach Ben Alcama, EdC. 614.

zeigt einen unbesiegliehen Selbherrn und vorausschauenden Staatsmann, der sein Land klug zu verwalten weiß und die Gesetze seines Volkes kennt. Während der mächtige Alfons VI., der *imperator totius Hispaniae*, alle maurischen Vasallenstaaten im Süden einbüßte, stand Valencia wie der Fels im afrikanischen Meer, gesichert allein vom Cid und seinen Panzerreitern. Zur Zeit, als die Almoravidengefahr ihren Höhepunkt erreicht hatte, hielt dieser Vorposten aus und entmutigte den Feind. Aber der heldischen Tat war keine Dauer beschieden. Drei Jahre nach seinem Tode mußte Jimena die Stadt räumen (1102). Valencia fiel in die Hände der Almoraviden. Erst 150 Jahre später haben es die Christen, die Aragonier endgiltig erobert. Der *Campeador* habe, sagt Menéndez, den Afrikanern den Weg nach Zaragossa und Lérida verlegt, den äußersten Grenzen der damaligen muslimanischen Welt¹⁾, - aber 10 Jahre nach seinem Tode gewannen sie Zaragossa (1110), um es bald danach wieder zu verlieren (1118). Man denke sich den Cid weg aus der Geschichte des 11. Jahrhunderts, - der Gang der Reconquista wäre dadurch schwerlich ein anderer geworden.

Der Cid ist wie ein Meteor: am Himmel Spaniens zieht er leuchtend seine Bahn, dann verlöscht er, und wieder ist es Nacht, als wäre er nicht gewesen. „Doch eines weiß ich, das ewig lebt, der Toten Tatenruhm“, sagt die Edda. Roderichs Tatenruhm lebt auf immerdar in seinem Volke. Er wurde der spanische Nationalheld, die volkstümliche Gestalt in Sage und Dichtung; er, dessen Gebeine sich in der Gruft rührten am Vorabend der Schlacht von Navas de Tolosa²⁾, begeisterte als das große Vorbild die Streiter der Reconquista. Mehr als der wirkliche Cid bedeutete für die Geschichte Spaniens sein Mythos.

Wie anders schaut uns das Bild seines feindlichen Gebieters, Alfons VI., an. Kein Held, aber ein tüchtiger Herrscher, der seinem Lande dauernde Erfolge errang. Toledo hat er für immer Kastilien gewonnen. Aber vor der Almoravidengefahr versagte er. Seine spätere Regierung liegt im düsteren Schatten der schweren Niederlagen, die ihn wieder und wieder gleich Hammerschlägen trafen. Valencia, das der Cid aus eigener Kraft erobert hatte,

¹⁾ Edd. 650 im Anschluß an Ben Bassam und die Hist. Rod.

²⁾ Menéndez Pidal, Cid. i. d. Gesch. (S. 81 Anm. 1) 23 ohne Beleg.

wagte er mit den Hilfsmitteln seines ganzen Reiches nicht zu behaupten. Von der Witwe Roderichs herbeigerufen, brannte er die Stadt nieder und überließ die rauchenden Trümmer den Almoraviden.¹⁾ Ein schneidender Gegensatz, der ohne Frage das militärische Genie des Campeador glänzend bestrahlt. Doch man werfe einen Blick auf die Karte: Valencia und sein ganzes Territorium war von Kastilien abgeschnitten durch das Reich des Königs von Zaragossa, der, unzuverlässig und ehrgeizig, damals eine recht selbständige Politik trieb²⁾, und den Zipfel des Almoravidenreiches, der von Alpuente nordwestlich vorsprang. Wenn mittelalterliche Grenzen und zumal im damaligen Spanien auch nicht so scharf trennen wie in der Neuzeit, wird doch die Handlungsweise der Kaisers nun weniger kleinherzig erscheinen. Im Innern schirmte Alfons mit kräftiger Faust den Frieden und hielt strenges Gericht über Übeltäter. Eine Frau hätte allein durch Kastilien, auch die einsamsten Gegenden, Gold und Silber in der Hand tragen können, rühmt preisend der Hofchronist.³⁾ Ein König nicht nach dem Herzen der großen Aristokratie, ein König, der mit einem Cid kaum lange friedlich auskommen konnte - - und der daher von dessen Biographen über Gebühr in den Hintergrund gedrängt wurde.

Ziehen wir die Summe. Dies ist, dünkt mich, der Haupteindruck der vorangehenden Seiten: wie wenig wir von diesen Menschen im Grunde wissen. Es ist hier wie auf anderen weiten Strecken der mittelalterlichen Geschichte: ein paar äußere Begebenheiten, ein Tatsachengerüst, mehr oder weniger vollständig, einige persönliche „Eigenschaften“, mit einem breiten Pinsel grob hingefleckt, das ist alles. Es wäre schon überheblich zu meinen, wir kennten wenigstens die Umrisse der Charaktere. Das Gemälde, das Menéndez von seinem Helden entwirft, mag in den Hauptsachen mit der Überlieferung vereinbar sein. Daß seine Farbgebung die wahrscheinlichste, daß sie gar, bei strengster Wort- und Sachkritik, die einzig mögliche sei, wer wagte das zu behaupten? Seine begeisterte Liebe wird dem Cid sicherlich gerechter als die

¹⁾ EdC. 620; Menéndez Pidal, *Épopée cast.* 92.

²⁾ Vgl. die EdC. unter Mostain im Register angegebenen Stellen für die Politik Zaragossas, ferner die Karte zu EdC. 529.

³⁾ Pelayo von Oviedo (*España Sagr.*, 2. ed.) 14, 488.

verbissene Voreingenommenheit Dozys, aber wird seine Auffassung nun die endgiltige sein? Heißt es nicht mehr wissen, als wir nach dem Stande der Quellen wissen können? Ein treuer Vasall, der sein Vaterland liebt, oder ein hochfahrender und eigenmächtiger Adliger? Ein milder Herr von strenger Rechtlichkeit oder ein geldgieriger grausamer Tyrann? Diener der gesamtspanischen Idee oder seines persönlichen Ehrgeizes? So lauten etwa die Gegenpole der Urteile. Manch schwarze Schatten sind ohne Zweifel aus dem Bilde gelöscht, gewisse Extreme in den angedeuteten Fragen erledigt. Aber darüber hinaus? Auch nach der „España del Cid“ sind wir, fürchte ich, nicht imstande, hier das subjektive Meinen hinter uns zu lassen. Aber um nur das letzte Gegensatzpaar ins Auge zu fassen: ist nicht die Frage nach dem Entweder-Oder überhaupt falsch gestellt? Können wir uns einen mittelalterlichen Großen vorstellen, in Deutschland, Frankreich, England oder sonstwo, der die Interessen seines Herrschaftsgebietes hinter denen des größeren Ganzen zurückstellte? Wer dies dennoch verlangt, überträgt moderne Ideen in eine zurückliegende Zeit. Indem der Cid für sich selbst Macht, Ruhm und Reichtum errang, baute er mit an der großen Feste der Reconquista, obgleich die vorgeschobene Bastion, die er errichtet hatte, nach seinem Tode wieder zusammenstürzte. Welche Triebfedern in seinem Innern die mächtigsten waren, wird uns immer verschlossen bleiben. Der Dichter, nicht der Geschichtsschreiber, schaut den Menschen ins Herz.

IV. Der historische Hintergrund

Menéndez wollte nicht nur eine Geschichte des Cid schreiben, sondern „La España del Cid“ lautet der Titel. Eine weite historische Landschaft entrollt sich vor unsern Blicken; die bewegenden Tendenzen der Zeit werden deutlich, die auch Spanien in ihren Bann ziehen, die beiden Kulturen, die sich Stirn an Stirn gegenüberstehen in dem schicksalschweren Augenblick, da das Land aus dem Bannkreis des Orients übergang in den des Abendlandes. Gerade dies Ausmalen des Hintergrundes macht einen Hauptreiz des Wertes aus.

Während der Cid Valencia eroberte, brauste die erste Welle der Kreuzzugsbegeisterung über Europa. Man darf die Feldzüge ins hl. Land nicht zu eng an die spanischen Maurenkriege heranrücken.

Die Dinge werden unter einem falschen Gesichtswinkel gesehen, wenn man die große Kriegswoge gegen den Islam im Orient als im ganzen analog und zum Teil sogar als Folge des Vorgehens auffaßt, das Alfons VI. und der Cid gegen die Almoraviden im Abendland einleiteten; wenn das Königreich Jerusalem, das Gottfried von Bouillon inmitten der Sarazenen gründete, eine Nachahmung dessen im Morgenland genannt wird, welches der Cid im Oszident, in Valencia, schuf.¹⁾ Gewiß, in der Vorstellung des christlichen Abendlandes waren die Kreuzzüge „durch ein inneres Band“ mit den Maurenkriegen verbunden²⁾, aber das gilt nur von den französischen und sonstigen fremden Rittern, die jenseits der Pyrenäen ihren Glaubenseifer mit dem Schwerte bewährten. Für die Spanier selbst waren diese Kämpfe, obschon die Almoraviden vorübergehend den religiösen Haß entflammten, zunächst und vor allem politische Kämpfe. Im Morgenland ging es um die Freiheit der orientalischen Kirchen von der Türkenherrschaft, hier war der Zweck die Ausdehnung des eigenen Gebietes, die Vorschübung der Grenzen. Die Spanier selbst haben ihre Maurenkriege damals noch nicht als Kreuzzüge geführt.³⁾ Leider ist Erdmanns Buch über die Entstehung des Kreuzzugsgedankens für die deutsche Ausgabe nicht mehr verwertet; es hätte davor bewahrt, Kreuzzüge und Maurenkriege als im Grunde dasselbe zu betrachten.⁴⁾

¹⁾ EdC. 617. 649f.

²⁾ Erdmann, Kreuzzugsged. (unten Anm. 4) 268.

³⁾ Vgl. auch Erdmann HJ. 141 (1930) 44 ff. Auch manches andere scheint mir in diesem Zusammenhang schief gesehen: aus der doppelten Gefahr, die das Abendland an beiden Enden des Mittelmeeres bedrohte, sei es gerettet worden durch den Cid im Westen, durch die Kreuzzüge im Osten, EdC. 649. Das Königreich Jerusalem, von den Kräften der ganzen Christenheit getragen (aber durch gewaltige Entfernungen von ihr getrennt), sei ein vergängliches Gebilde gewesen (es bestand immerhin 200 Jahre bis zum Verlust des letzten Postens), während der Cid Valencia so dauerhaft organisiert habe, daß seine Witwe es nach seinem Tode noch drei Jahre verteidigen konnte, EdC. 617f. Hatten die Byzantiner, die dem türkischen Ansturm schließlich erlagen, wirklich eine geringere Lebenskraft als die Spanier, die den immer erneuten Angriffen aus Afrika 1340 ein Ende machten? EdC. 684.

⁴⁾ Stuttgart 1935, bes. Kap. 9—10. Vgl. auch Erdmann 89 Anm. 8 (gegen Hämel) mit EdC. 678 n. 1. Sicher ist Menéndez mit seiner Polemik gegen P. Boissonnade (EdC. 163 n. 2. 370 n. 2. 563 n. 3. 679) im Recht; doch sei aus dessen letzten Aufsatz „Les premières croisades franç. en

Noch folgenschwerer ist es, daß Menéndez die spanischen Arbeiten Kehrs für die deutsche Übersetzung nicht berücksichtigt hat. Das (6.) Kapitel: „Krise des Nationalismus, Gregor VII.“ in dem das Eindringen der neuen hierarchischen Gedanken in Spanien geschildert wird, weist manche Lücken und Irrtümer auf, die größtenteils durch diese Unterlassung verursacht sind. Ich deute nur kurz an: das Lehnsystem Gregors VII., das auch für Spanien von großer Bedeutung war, wird knapp umrissen, aber man erfährt nicht, wann das Lehnsverhältnis zwischen Aragon und der Kurie begründet wurde.¹⁾ Einige weitere Maschen dieses Lehnsnetzes, das Rom über Spanien und Südfrankreich spannte, hätten noch angeführt werden können: außer Besalú²⁾ auch die Grafen von Provence, Melgueil und Barcelona³⁾, von denen letzterer allerdings erst Urban II. den Vasalleneid leistete. Die eigentlichen Lehnsstaaten und die, welche den Peterspfennig zahlten, damit aber keineswegs „die Oberherrschaft des Pontifikates auf weltlichem Gebiet“ anerkannten, sind nicht auseinander gehalten.⁴⁾ Der Ersatz der mozarabischen Liturgie durch die römische in Kastilien, die wiederholten Legationen des Kardinals Hugo Candidus hätten sich mit Hilfe der Schriften Kehrs genauer dar-

Espagne (1018—32) (Bull. hisp. 36, 1934, 5 ff.) angemerkt, daß sich ein Feldzug von Normannen unter Roger de Cloeni, um Barcelona und Katalonien Hilfe zu bringen, schon zwischen 1018 und 1027 nachweisen läßt.

¹⁾ EdC. 260. Im Jahr 1068, nach P. Kehr, Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? (SB. Berl. Ak. 1928); Erdmann 347 ff. Zu EdC. 327. 767 sei bemerkt, daß die Urkunde in Esp. Sagr. 46, auf der die Darstellung beruht, jetzt besser gedruckt ist bei Kehr, Aragon Lehen 26 Nr. 5.

²⁾ EdC. 261. Näheres bei Kehr, Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon (Abh. Berl. Akad. 1926) 34 f.

³⁾ Erdmann 204. 290; Kehr, Katalan. Prinz. 35. 48.

⁴⁾ Der Peterspfennig begründete kein Lehnsverhältnis, Erdmann 203, wo aber die Bemerkung unrichtig ist, einen „Lehnszins“ habe es außerhalb der kuralen Lehnsverhältnisse anscheinend nicht gegeben. Lehnszinse neben oder an Stelle des Kriegsdienstes sind besonders im anglo-normann. Staat nichts Seltenes. E. Maschke, Der Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten (Leipzig 1933) 8: keine lehnsmäßige Beziehung, sondern ein Schutzverhältnis.

stellen lassen.¹⁾ In den späteren Kapiteln bleibt es ganz unerwähnt, daß in Toledo ein Erzbischof eingesetzt und er zum Primas von Spanien (1088) erhoben wurde²⁾, desgleichen, daß Urban II. die alte von den Sarazenen zerstörte Metropole Tarragona wiederherstellte, eine Tatsache von höchster politischer Bedeutung, weil Narbonne dadurch seine Suffragane südlich der Pyrenäen einbüßte (1097) und die kirchlichen Zusammenhänge mit Südfrankreich zerschnitten wurden.³⁾ Ganz abwegig erscheinen mir die statistischen Erwägungen über die Volkszahl Leóns und Kastiliens, die von Gregors VII. Brief an Alfons VI. ausgehen, Gott habe dem König *ultra mille hominum milia* zu Untertanen gegeben. Damit sollte doch nur eine sehr große Zahl ausgedrückt werden.⁴⁾

Von den wirtschaftlichen Grundlagen, von Handel und Verkehr erfahren wir leider so gut wie nichts, es ist die empfindlichste Lücke des großen Freskogemäldes. Das Rechts- und Verfassungsgeschichtliche wird öfters berührt, wenn man auch hier und da, wie über die Immunität, nähere Auskunft wünschte.

Am wenigsten gelungen scheint mir in diesen Abschnitten, was über den Feudalismus gesagt wird. Ich unterschätze die Schwierigkeit gewiß nicht, beim gegenwärtigen, ganz ungenügenden Stande unseres Wissens und den zahlreichen Widersprüchen in der Literatur, hier auch nur die Grundlinien deutlich zu ziehen. Aber eine

1) EdC. 258 ff. 264 ff.; P. Kehr, Das Papsttum und die Königreiche Navarra und Aragon bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (Abh. Berl. Akad. 1928) 11 ff. 18 ff.; Derj., Aragon Lehen 8 ff.; Erdmann 127.

2) Kehr, Katalan. Prinz. 41. Nur die Vorverhandlungen zur Wiederherstellung des Erzbistums Toledo werden erzählt, welche Alfons noch vor Eroberung der Stadt mit dem feindlichen Bruder des Königs von Aragon, Bischof García von Jaca, führte, der später aber das Erzbistum nicht erhielt, EdC. 326 f. 330 n. 3. Es zeigt sich auch hier, daß nach dem Auftreten der Almoraviden (1086) Alfons zu sehr dem Gesichtskreis des Lesers entschwindet.

3) Kehr, Katal. Prinz. 44. 47 ff.; Erdmann 292 ff.

4) EdC. 101; Register Gregors VII., lib. 9, 2 (ed. Caspar, MG. Epp. sel. 2, 2) 2, 572 3. 5 (Menéndez zitiert das Register durchweg nach der veralteten Ausgabe von Migne). Menéndez will die Ziffer von 1 Million auf die erwachsenen Männer beziehen und danach eine Gesamtbevölkerung von über 3 Millionen annehmen. Der Multiplikator 3 wäre im Ernstfalle übrigens zu niedrig.

Vorstellung davon, was der kastilische Feudalismus im Zeitalter des Eid bedeutete, wodurch er sich vom deutschen, französischen, englischen, italienischen unterschied, ist für den, der nur das fränkische und das daraus erwachsene Lehnswesen kennt, zum Verständnis unentbehrlich. So wie der Text jetzt lautet, wird der Leser verwirrt: erst erfährt er, in Spanien richtig: Kastilien, denn in Katalonien lagen die Dinge ähnlich wie in Frankreich · habe es keinen Feudalismus gegeben; dann hört er, der kastilische Graf Ferdinand González, der die Erbllichkeit seines Grafenamtes durchsetzte, habe lehnrechtliche Prinzipien im leonesischen Reich eingeführt; was soll ferner der Leser sich bei den instituciones prefeudales denken, die neben dem Großgrundbesitz in Spanien Ende des 9. Jahrhunderts auftauchten?¹⁾

Verfasser verkennt einen Hauptunterschied des kastilischen von dem übrigen Lehnswesen. Es ist grundfalsch zu sagen: nach germanischem Recht konnte das Vasallitätsverhältnis auf Wunsch eines der beiden Teile aufgelöst werden. Der Vasall habe seinen Herren verlassen und den Dienst aufgeben, der König dem Vasallen seine Huld entziehen, ihn des Reiches verweisen und ihm die Ämter und Güter nehmen können, die jener von ihm erhalten hatte.²⁾ Auch abgesehen von dem königlichen Recht, einen Adligen nach freiem Ermessen ohne Hofgerichtsurteil zu verbannen³⁾, kennzeichnet das beiderseitige unbeschränkte Rüdtrittsrecht · und natürlich das Fehlen der Erbllichkeit · eben die Besonderheit des kastilischen Feudalismus. Das Lehnrecht des Frankenreiches und seiner Nachfolgestaaten kannte diese freie Auflösbarkeit in derselben Entwicklungsepoche niemals für beide Teile. In karolingischer Zeit konnte der Mann seinen Herren verlassen, wenn der die gegenseitige Treupflicht verletzte und sich schwer gegen seinen Vasallen verging; das merowingische obsequium war noch ein

¹⁾ EdC. 156. dtsh. 2, 291, span. 691. Daß die Übersetzung die Unklarheit vollkommen macht, habe ich in meiner Besprechung gezeigt, s. oben S. 58 Anm. 2.

²⁾ EdC. 296. Seine einzige Stütze bildet eine Stelle aus R. Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (1. Aufl. 1887, lies 1889) 118. Schröder spricht da vom Entzug der königlichen Huld und dem damit verbundenen Verlust alles dessen, was der Betroffene an Ämtern und Gütern vom König empfangen hatte. Der Zusammenhang ist also ein ganz anderer. Vom Rüdtrittsrecht des Vasallen spricht Schröder a. a. O. überhaupt nicht.

³⁾ EdC. 111.

Zwangsverhältnis gewesen, das nur der Tod des Mannes beendete.¹⁾ Im Hochmittelalter besaß der Lehnsmann in Deutschland und Italien, wo seine Pflicht einen rein dingrechtlichen Charakter angenommen hatte, die Befugnis, sein Lehen zurückzugeben und damit das Treueband zu zerschneiden. In England und Frankreich bestand diese Freiheit nicht so unbeschränkt, im einzelnen war der Rechtsbrauch nach Zeit und Ort verschieden. Umgekehrt die Entziehung des Lehens durch den Herren: Schon in fränkischer Zeit taucht der Grundsatz auf, dem Vasallen dürfe sein Lehen nicht grundlos genommen werden. Im Mittelalter ist daraus ein fester Rechtsatz geworden.²⁾ Die Frage, wie sich die abweichende Natur des kastilischen Feudalismus erklärt, kann ich hier unmöglich anschneiden; auf diesem Felde ist noch das Meiste zu tun. Vermutlich hängt die Verschiedenheit damit zusammen - das sei mit allem Vorbehalt angedeutet - , daß die Westgoten ein *beneficium* nicht kannten; die Verleihungen der Könige von León und Kastilien stellten Schenkungen dar, die nach germanischem Recht widerruflich waren. Erst nach Beginn des 13. Jahrhunderts tauchen in Kastilien Lehen des fränkischen Types auf³⁾, und seitdem spätestens hatten die Señores, d. h. die Immunitäts Herren, dem König Homagium zu leisten.⁴⁾

Mit den feudalen Prinzipien will Menéndez das Aufkommen der Reichsteilungen in Spanien erklären⁵⁾: Zuerst⁶⁾ die Erbteilung

¹⁾ Hr. Mitteis, *Lehnrecht und Staatsgewalt* (1933) 32. 87 ff.

²⁾ Mitteis 675 f.

³⁾ Sanchez Albornoz, *Un feudo castellano del siglo XIII* (*Anuario de historia del derecho esp.* 1, 1924) 387 ff.; R. Paz, *Un nuevo feudo castellano* (*ebd.* 5, 1928) 445 ff. Ganz inapp faßt den gegenwärtigen Stand des Wissens (ohne Lit.-Ang.) zusammen: L. G. de Valdeavellano, *Les liens de vassalité et les immunités en Espagne*, *Rev. de l'Institut de Sociologie* 16 (Brüssel 1936) 91—95.

⁴⁾ Sanchez Albornoz, *Potestad real* (S. 85 Anm. 3) 268. 271. 274.

⁵⁾ *EdC.* 112 ff. 155 f. Vgl. *Ed. Meyer*, *Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts auf den Staat . . .* (SB. d. Berl. Ak., phil.-hist. Kl., 1928), der 148 scharf betont, daß die Franken das Prinzip der Erbteilung des Staates in die Weltgeschichte eingeführt haben.

⁶⁾ Menéndez nennt *EdC.* 76 noch als ältere Teilung die unter den Söhnen Alfons III., aber J. Puyol, *Orígenes del reino de León* (Madrid 1926) hat 5 ff. gezeigt, daß diese auf Mariana zurückgehende, von der Wissenschaft allgemein angenommene Ansicht keine Stütze in den Quellen findet.

nach dem Tode Sanchos d. Gr. von Navarra (1035), welche die neuen Königreiche (bis dahin Grafschaften) Kastilien und Aragon ins Leben rief, und diejenige Ferdinands III. von León-Kastilien († 1065), die zum erstenmal ein selbständiges Galicien abgrenzte. Selbst in den muslimanischen Staaten wurden, etwas bis dahin Unerhörtes, Teilungen nach christlichem Muster üblich. Ich glaube, daß die lehnrechtliche Erklärung irrig ist, daß man die Entstehung der großen Lehnsfürstentümer in Frankreich, von Flandern bis Toulouse, nicht in Parallele setzen kann zu der Ausbildung der spanischen Königreiche, — ausgenommen die gemeinsame causa remota, die mittelalterlichen Verkehrs- und Verwaltungsverhältnisse, welche die Staatsgewalt in größerem Raum nur zu leicht lahm legten. Daß die „feudalen Prinzipien“ für die Erbteilungen nicht verantwortlich sind, geht eigentlich schon aus den Worten Menéndez Pidal selbst hervor, der weiterhin diese Erscheinung als Ausfluß der Patrimonialidee bezeichnet. Denn Feudalstaat und Patrimonialstaat sind grundverschiedene Dinge. Die Frage, um die sich alles dreht, ist vielmehr die: Erblichkeit des Thrones oder Wahl? Das westgotische Wahlrecht wird während des 9., 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts in Asturien-León durch die Erbfolge verdrängt.¹⁾ Wo der König gewählt wird, ist eine Zerstückerung des Reiches ausgeschlossen, da nicht der König, sondern die Aristokratie über die Krone verfügt. Wo die königliche Würde auf die Nachkommen vererbt wird, entsteht leicht die Meinung, der Staat sei Eigentum des Herrschers, er könne ihn daher unter seine Kinder aufteilen. Man vergleiche in dieser Hinsicht die Merowinger- oder Karolingerzeit etwa mit dem Westgotenreich oder dem mittelalterlichen Imperium und Frankreich. In den deutschen Territorien liegen die Dinge im Kern nicht anders: die Teilung nimmt seit dem 13. Jahrhundert überhand, als der König die Inhaber der Reichslehen nicht mehr frei „wählt“, sondern den Erben belehnen muß. Infolgedessen betrachten sich die Landesherren als Herrschaftsträger eigenen Rechts und halten sich für befugt, ihr Ge-

—

¹⁾ Puyol 154 ff.; L. Barrau-Diéguez, Recherches sur l'hist. pol. du royaume asturien (718—910) (Rev. hisp. 52, 1921, 215 ff.); E. Mayer, Hist. de las instituciones sociales y políticas de España y Portugal durante los siglos V a XIV, 2 (Madrid 1926) 3 f.

biet, ihren ursprünglichen Amtsbezirk, nicht als Ganzes, sondern in selbständigen Teilstücken mehreren Nachkommen zu hinterlassen.

Aus feudalen Ideen sind die Teilreiche der Halbinsel also nicht zu erklären. Ebenso wenig braucht man meines Erachtens den spanischen Nationalcharakter zu bemühen, und die Frage: Warum führte bei uns die Aufloderung zu selbständigen Staaten, in Frankreich nur zu feudalen Herrschaften im Rahmen der Monarchie? zu beantworten: *por aquel nuestro carácter racial 'torpe para la confederación'*.¹⁾ Allerdings stellt das Erbteilungsprinzip ebenfalls keinen allein ausreichenden Grund dar, denn der König in Pamplona verdankt seinen Titel nicht dem letzten Willen eines Herrschers von Asturien. Als Parallelen wären nicht Flandern und Toulouse, sondern das Arelat heranzuziehen, das sich von Westfranken loslöste und die Oberhoheit des Deutschen Reiches im 10. Jahrhundert etwa ebenso anerkannte²⁾ wie die Pyrenäenstaaten die des Kaisers von León. Was diese Staaten abtrennte, waren geographische Ursachen.³⁾ In Kastilien, wie später in Portugal, erwuchsen partikuläre Bildungen, weil das Machtzentrum in den asturischen Bergen zu entlegen war. In noch höherem Maße gilt dieser Gesichtspunkt für Navarra und Aragon. Die Araber saßen bis zum Oberlauf des Ebro, an den Grenzen Navarras, und sperrten damit León-Kastilien vom Rest des christlichen Spaniens ab. Navarra, Aragon, Barcelona reichten kaum über die südlichen Vorberge der Pyrenäen hinaus, die Gebirgstäler verlaufen sämtlich von Süden nach Norden und gestatteten eine Verbindung mit

¹⁾ *EdC.* 687 f. An anderer Stelle wird der Mangel an Gemeinschaftsgefühl eine Besonderheit der Halbinselvölker genannt, *EdC.* 661, und dabei auf Iberer und Griechen verwiesen. Aber wie paßt es auf die alten Römer? Und lag Deutschland die längste Zeit seiner Geschichte auf einer Halbinsel? Ebenso wenig leuchtet der Satz ein, *EdC.* 689, der glänzende Aufstieg Spaniens im 16. Jahrhundert finde seinen Grund darin, daß der nationale Partikularismus sich nicht in Herzogtümern, sondern in unabhängigen Königreichen voll selbständiger Eigenart entfaltet habe.

²⁾ *Mitteis* 218 ff.

³⁾ *EdC.* 114 erklärt Menéndez zwar: (*Estos reinos*) „no surgen por las dificultades de comunicación entre los varios centros pirenaicos de resistencia antiislámica“, die Schwierigkeiten seien im 8. und 9. Jahrhundert größer gewesen. Aber ist das durchschlagend? Mußte nicht dieser Mangel mit dem Wiederaufflammen der Reconquista nach dem Tode Almanßors doppelt fühlbar werden?

Asturien nur über Südfrankreich. Wie sollte sich unter solchen Umständen eine einheitliche Staatsgewalt ausbilden? ¹⁾ . –

Die „España del Cid“ ist ihrem Verfasser unter den Händen zu einem Erziehungsbuch für sein Volk geworden. Er spricht es im Vorwort offen aus: Zu einer Zeit, da Kleinmut und Zweifelsucht die Volksgemeinschaft schwächten und die innere Zerrissenheit förderten, könnten als Heilmittel alle großen geschichtlichen Erinnerungen dienen, welche die Spanier mit dem eigenen Volkstum wieder inniger verbänden und das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkten. Freilich wird es dem deutschen Leser scheinen, als verträgen sich mit diesem Hochziel schlecht gewisse beiläufig ausgesprochene Meinungen und Gesinnungen. Der Cid war, wie man auch über seine sonstigen Tugenden denke, vor allem ein

¹⁾ In der Hoffnung auf eine Neuauflage des Werkes führe ich im folgenden einige Irrtümer und Versehen auf, die mir aufgefallen sind. S. 64: Turanier, Germanen und Slawen seien im Römischen Reich spurlos aufgegangen („se absorbieron“), während die Araber ihre Religion und Sprache einführten und das große Reich der Ommejaden begründeten. Man denke an Franken, Angelsachsen und andere westgermanische Stämme.

S. 107: Jeder Adlige habe für seine Güter Steuerfreiheit genossen. Das ist nicht richtig, diese Steuerfreiheit erlangte man nur durch besonderes fgl. privilegio de coto (= Immunität). Vgl. El. Sánchez-Albornoz, Pot. real (S. 85 Anm. 3) 269. S. 272: Chalon-sur-Saône, nicht Châlons-sur-Saône. – S. 369: Raimund Graf von Amaous, nicht Amous, vgl. E. Petit, Hist. des ducs de Bourgogne : (Paris 1885) 223. S. 425 behauptet Menéndez, Pascha bedeute in der Hist. Rod. Weihnachten. Trifft das wirklich so allgemein zu? Zwar für das Weihnachtsfest 1089 will ich es gern glauben, wenn es Hist. Rod. 937 heißt: ibidem diem Natalis Domini celebravit. Celebrato itaque Pascha. Aber für Weihnachten 1090, das Fest, auf welches es dem Verfasser im Zusammenhang gerade ankommt, zweifle ich, denn in der Hist. Rod. 947 steht nur: super Cepullam vero Pascha Domini celebravit. Sonst finde ich noch S. 929 Pascha Pentecosten und S. 964 (den Mauren in den Mund gelegt) Pascha vestrum, quod dicitur Pentecostes. Ich sehe keinen Beleg, daß „Pascha“ ohne näheren Zusatz nicht Ostern, sondern Weihnachten bedeutet. – S. 633 spricht Menéndez von dem „heroischen Zeitalter“, das an Stelle der Geschichtsschreibung nur die epische Dichtung kenne. „La epopeya pierde su primer vigor en cuanto se robustece la historiografía.“ Das trifft für die Griechen zu – und für die Spanier. Aber das Nibelungenlied und das ihm vorausliegende ältere Epos vom Burgundenuntergang fällt in die Blütezeit der staufischen Geschichtsschreibung, und auch die französischen Chansons de geste widersprechen der These, wenn man sie nicht preßt. S. 673: Manfred war der „Sultan von Lucera“, nicht Nocera.

Held des Schwertes, - es wirkt sonderbar, wenn sein Geschichtsschreiber von „der pathologischen Tätigkeit des Kriegsführens“¹⁾ redet. Was der Campeador wurde und vollbrachte, das wirkte und errang er einzig durch sich selbst. Jede Seite des Buches verkündet: Männer machen Geschichte. Widerspricht es nicht trotz dem inneren Sinn des Wertes, wenn die kollektivistischen Kräfte als die eigentlich maßgeblichen in den Vordergrund geschoben werden?²⁾ Doch darüber mögen seine Landsleute rechten. Wir hatten es hier nur mit der fachwissenschaftlichen Leistung zu tun. Ich habe geglaubt, in Quellenbenutzung, Charakteristik des Helden, historischem Werturteil widersprechen zu müssen. Um so mehr ist es mir ein Bedürfnis, mit größtem Nachdruck abschließend zu betonen, was das Werk trotz allem für die Geschichtswissenschaft bedeutet: es hat für den behandelten Zeitraum eine neue Grundlage geschaffen. Wer heute die spanische Geschichte des 11. Jahrhunderts zu erforschen unternimmt, sieht sich vor einer ganz anderen Lage als vor Erscheinen der „España del Cid“ Es gibt wenig historische Bücher, von denen Ähnliches zu sagen wäre.

Zeittafel

- 1035—1065 Ferdinand I., König von Kastilien (Dynastie von Navarra), seit 1037 Kaiser von León. Er tötet Bermudo III. von León, seinen Schwager, in der Schlacht von Tamarón; die alte Dynastie von León damit im Mannesstamme ausgestorben.
- Gegen Roderich Diaz, Sohn des Diego Cainez (gest. 1058?), in Dıvar
1043 bei Burgos geboren. Erzogen mit Sancho, dem ältesten Sohn Ferdinands.
- 1065 Ferdinand I. gest. Erbteilung unter seine drei Söhne: Sancho II. erhält Kastilien, Alfons VI. León und García Galicien. Roderich Bannerträger Sanchos.
- 1071 Sancho entthront García, dessen beide Brüder das Reich teilen.
- 1072 Jan. Schlacht bei Golpejera. Sancho besiegt und entthront Alfons, der nach Toledo verbannt wird.
- 1072 Sancho belagert Zamora, das Erbteil seiner Schwester Urraca. Er wird am 7. Okt. von einem Ritter der Belagerten ermordet.

¹⁾ EdC. 40.

²⁾ „Aunque la vida histórica es el resultado de lo inmenso colectivo y de lo poco individual . “. EdC. 644.

- 1072 Alfons VI. kehrt aus der Verbannung zurück und wird Herrscher im Gesamtreich León-Kastilien mit Galicien. García Ordóñez Günstling Alfonsens.
- 1074 Der Cid mit Jimena Diaz vermählt.
- 1080 Treffen von Cabra. Der Cid als Bundesgenosse Motamids von Sevilla besiegt García Ordóñez, der mit den Kriegen des Königs von Granada in das Gebiet Motamids eingefallen war. Sevilla wie Granada sind Tributärstaaten León-Kastiliens.
- 1081 Einfall des Cid in das Königreich von Toledo.
Alfons VI. verbannt den Cid, der sich an den Hof von Zaragossa begibt und im Dienste des dortigen Königs zahlreiche Kriege führt. So besiegt er
- 1082 den Grafen von Barcelona.
- 1083 Der Cid zieht nach dem Verrat von Rueda, der einigen vornehmen Anhängern des Kaisers das Leben kostet, Alfons zu Hilfe, aber eine wirkliche Versöhnung kommt nicht zustande, und der Cid kehrt nach Zaragossa zurück. (Siehe S. 82 zu Anm. 6.)
- 1085 Mai. Alfons VI. erobert Toledo. Alkadir von Toledo erhält zur Entschädigung Valencia, das Alfons tributpflichtig ist. Alvar Hájnez als Vertreter des Kaisers ist der tatsächliche Herr von Valencia.
- 1086 Alfons belagert Zaragossa, muß aber dicht vor dem Fall der Stadt abziehen, da ein starkes Heer der Almoraviden die Meerenge überschritten hat und in Algeciras gelandet ist.
- 1086 Okt. Schlacht bei Sagrajas. Alfons von Jussuf vollständig geschlagen.
- 1087 Frühjahr. Rückkehr des Cid und Ausöhnung mit dem König.
- 1089 Der Cid macht das Gebiet von Daroca bis Teruel tributpflichtig. Alkadir von Valencia stellt sich unter seinen Schutz. In den folgenden Jahren dehnt der Cid sein Herrschaftsgebiet immer weiter aus. Okt. Die Vereinigung mit dem kaiserlichen Heere bei Alledo mißlingt. 2. Verbannung des Cid.
- 1090 Der Cid besiegt bei Tevar den Grafen von Barcelona.
- 1090 Die Almoraviden erobern die maurischen Königreiche Granada, Malaga, Sevilla, Almeria und Murcia. Alfons aus Andalusien ausgeschlossen.
- 1091 Der Cid kommt Alfons bei der Belagerung von Granada zu Hilfe, erneute Trennung.
- 1092 Alfons, mit Genua und Pisa verbündet, versucht Valencia zu erobern. Rachezug des Cid nach Kastilien, in das Gebiet des García Ordóñez.
Alfons VI. versöhnt sich mit dem Cid.
Neuer Sieg der Almoraviden über den Kaiser bei Jaén.

- 1092 Okt. Der Kadi Ben Jehaf zettelt mit almoravidiſcher Hilfe einen Aufruhr in Valencia gegen Alſadir an, der auf der Flucht ermordet wird. Ben Jehaf Herr der Stadt. Der Cid beginnt den Krieg gegen Valencia.
- 1093 Juli. Friedensſchluß Roderichs mit Ben Jehaf, der ihm tributpflichtig wird. Die Almoraviden verlaſſen die Stadt.
 Nov. Umſchwung in Valencia, die almoravidenfreundliche Gegenpartei übernimmt die Regierung, Ben Jehaf verzichtet auf die Herrſchaft. Der Cid erneuert die Belagerung.
- 1094 Anfang. Das mauriſche Königreich Badajoz von den Almoraviden erobert.
 Ben Jehaf kommt wieder zur Macht, aber die Verhandlungen über einen neuen Frieden ſcheitern. Hungersnot in der Stadt.
 Juni. Übergabe von Valencia, Ben Jehaf als Kadi weiter anerkannt. Einzug des Cid in die Stadt.
 Juli/Aug. Bündnis des Cid mit König Pedro I. von Aragon.
 Nov. Die Almoraviden erobern Liſſabon und vernichten das kaſtiliſche Entſatzheer.
 Dez. Die Almoraviden, die Valencia zurückerobern wollen, bei Cuarte vom Cid völlig geſchlagen.
- 1095 Prozeß gegen Ben Jehaf.
 Mai. Hinrichtung.
 Juli? Aufſtand der Valencianer blutig niedergeſchlagen. Das endgültige Statut für die Stadt.
- 1097 Jan. Sieg des Cid und des Königs von Aragon über die Almoraviden bei Bairén.
 Aug. Sieg der Almoraviden über Alfons VI. bei Conſuegra. Diego, Roderichs Sohn, dem Kaiſer mit Truppen zu Hilfe geſandt, fällt.
 Sept./Okt. Das kaſtiliſche Heer unter Alvar Hãñez von den Almoraviden bei Cuenca geſchlagen.
- 1097 Hieronymus von Périgord Biſchof von Valencia.
- 1098 Der Cid erobert Murviedro.
- 1098—99? Chriſtina, Tochter des Cid, mit dem Infanten Ramiro von Navarra vermählt, die 2. Tochter Maria mit Graf Raimund Berengar III. von Barcelona.
- 1099 Juli 10. Der Cid geſtorben.
- 1102 Mai. Jimena, die Witwe des Cid, übergibt Valencia an Alfons, der die Stadt von den Chriſten räumt und niederbrennt. Sie wird von den Almoraviden beſetzt.
- 1108 Niederlage der Kaſtilier gegen die Almoraviden bei Uclés.
- 1109 Alfons VI. geſtorben.